

41

1250

41

1250

Nr. 155/8. 41
1250

**THALER,
KRONZEHNTEL ODER GOLDGULDEN**

VON

DR. HERMANN WEIBEZAHN

—→→→→★←←←←—

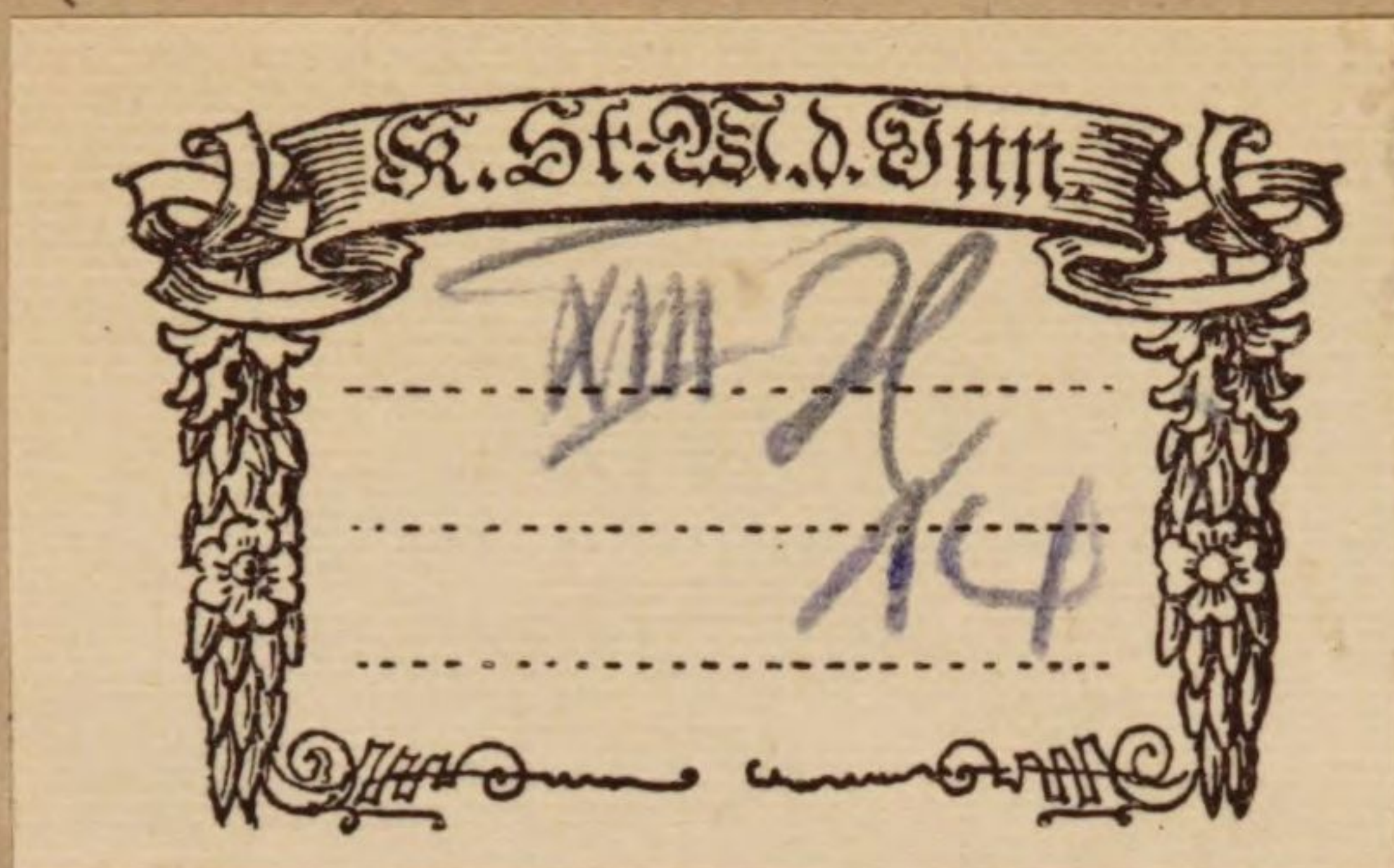
LEIPZIG

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

1871

XIII H 44

296 A



1

44.

THALER,
KRONZEHNTEL ODER GOLDGULDEN.

THEATRE

RECONSTITUTION OF THE

THEATRE

RECONSTITUTION OF THE

THEATRE

**THALER,
KRONZEHNTEL ODER GOLDGULDEN**

VON



DR. HERMANN WEIBEZAHN

LEIPZIG

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER

1871

Frank

THALER

KRONZEHNTEI ODER GOLDBULLEN



DR. HERMANN WILHELM

LEIPZIG

VERLAGS-DRUCKER FÜR A. WILHELM

1871

VORWORT.

Im befreundeten, so wie im gegnerischen Lager wird man meine Entgegnung auf Herrn Augspurg's, zuerst durch die „Grenzboten“ veröffentlichte, letzte Münzreform-Schrift voraussichtlich schon früher erwartet und vielleicht mein Schweigen — auf jener Seite mit Bedauern, auf dieser mit Behagen — dahin gedeutet haben, ich halte die Sache, für welche ich kämpfe, für unterlegen. Eine mit H. unterzeichnete Correspondenz „aus Rheinland“ findet bereits in Nr. 27 der Zeitschrift „Im neuen Reich“, dass die Goldkronen-Anhänger sich gemehrt haben, auch dass in meiner Schrift „Deutschlands Uebergang zur Goldwährung“ von mir Nichts vorgebracht worden sei, was den Glauben an die Goldkrone erschüttern könne.

Grössere, unaufschiebbare dienstliche Arbeiten machten es mir bis Ende des vorigen Monats absolut unmöglich, auch nur im Entferntesten an die Wiederaufnahme des Kampfes zu Gunsten des Goldguldens zu denken. Die gewonnene Musse habe ich, wie der Inhalt dieses Schriftchens darthut, in dieser Richtung alsbald benutzt.

Die Stimmung der Kämpfenden ist allmählig eine erregte, bei einem Gegner sogar eine sehr gereizte geworden, an der ich durchaus keine Schuld trage. Wie früher, so glaube ich auch vorliegend diesen Fehler der Gegenseite, welcher keineswegs für die Güte ihrer Sache spricht, vermieden zu haben. Freilich, wenn man nach allen Seiten hin die heftigsten Angriffe abzuschlagen, einer Menge irriger Anschauungen entgegenzutreten und viele, an dieses oder jenes Auskunftsmittel geknüpfte übertriebene Erwartungen auf das richtige Maass zurückzuführen hat — da muss man sich allerdings der thunlichsten Kürze und in nothwendiger Folge hiervon auch der möglichsten Schärfe des Ausdrucks befleissigen, ja in den geeigneten Fällen zu schlagenden Vergleichen selbst auf die Gefahr hin greifen, dass dieselben unangenehm berühren könnten.

Da es mir jedoch lediglich um Wahrheit und Klarheit in der Sache zu thun ist, so weiss ich mich dagegen frei von der Absicht, den Gegner persönlich zu kränken oder zu verletzen!

Köln, den 12. August 1871.

Der Verfasser.

INHALTSVERZEICHNISS.

I.	Seite
Goldkrone und Kronzehntel	3
II.	
Genetische Entwicklung der von mir gemachten Münzreform-Vorschläge	10
III.	
Das Wesen, die Folgen und die Begründung des steigenden Cassen- curses der Goldmünzen	26
IV.	
Thaler, Kronzehntel oder Goldgulden	48
V.	
Zwei neue Schriften über die deutsche Münzreform-Frage	58

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung	1
II. Die Geschichte der Philosophie	15
III. Die Philosophie der Griechen	35
IV. Die Philosophie der Römer	55
V. Die Philosophie der Araber	75
VI. Die Philosophie der Scholastiker	95
VII. Die Philosophie der Renaissance	115
VIII. Die Philosophie der Aufklärung	135
IX. Die Philosophie der Romantik	155
X. Die Philosophie der Gegenwart	175

Dr. phil. h. c. h.

THALER,
KRONZEHNTEL ODER GOLDGULDEN.



I. Goldkrone und Kronzehntel.

In dem Vorworte zu meiner Schrift „Deutschlands Münzeinheit mit Goldwährung“ hatte ich mir erlaubt, die Schwierigkeiten hervorzuheben, welche aus der Annahme der Goldkrone als Hauptwährungsmünze und des Kronzehntels als Rechnungsmünze für das deutsche Münzreformwerk sich ergeben würden. Weiter war von mir auch darauf hingewiesen worden, dass sehr gewichtige Bedenken sich gegen die von dem Reichstagsabgeordneten Herrn G. D. Augspurg empfohlene Art und Weise des Ueberganges von der Silber- zur Goldwährung geltend machten. Ich fand dieselben in dem Umstande, dass durch den von dem genannten Herrn in Vorschlag gebrachten steigenden Cassencurs der Goldkronen eine unheilvolle Verwirrung in dem Tauschverkehre angerichtet werden würde, und indem ich die Bedeutung, welche der über eine internationale Münzreform von der Nord-amerikanischen Regierung veröffentlichten Denkschrift von Herrn Augspurg beigelegt worden ist, auf das richtige Maass zurückzuführen suchte, rieth ich auf das Eindringlichste davon ab, die Goldkrone als die Hauptgoldmünze für unser neues Münzsystem in Aussicht zu nehmen und weiter auch mit der Reform den von Herrn Augspurg empfohlenen Weg der steigenden Tarifrung der Goldkronen zu betreten, welchen derselbe, wie ich sehe, auch in seinen neuesten Erörterungen in den Nummern 25 und 27 des Deutschen Handelsblattes Jahrgang 1871, wenn auch mit einigen wesentlichen Modificationen, aufrecht erhält.

Ob nun meine rein sachlich gehaltenen Einwände mit dazu beigetragen haben, dass im Schoosse des Reichstages ein Antrag zu Gunsten der Goldkrone als Grundlage der deutschen Münzreform nicht zum Vorschein gekommen, lasse ich dahingestellt. Dass dieselben jedoch nicht ohne einigen Eindruck geblieben sind, möchte ich aus der Form und dem Inhalte der Entgegnung folgern, welche mir in der, zuerst in den Grenzboten veröffentlichten Schrift des Herrn Augspurg „Zur deutschen Münzfrage VI, Goldthaler oder Goldgulden“ geworden ist. Die Vorwürfe, welche in dieser Schrift mir gemacht, und die Anklagen, welche daselbst gegen mich erhoben werden, sprechen deutlich dafür, dass mein Gegner die schwachen Punkte seiner Vorschläge von meiner Bemängelung getroffen sieht. Seine neueste Taktik, durch wirklich unerhörte Beschuldigungen mich zu verwirren und ausser Fassung zu bringen, wird keinen Erfolg haben. Mit aller Ruhe werde ich ihm den Beweis liefern, dass keine der in jener Vorrede von mir aufgestellten Behauptungen der Begründung entbehrt. Die Welt wird dann schon sehen, auf welcher Seite das „unchristliche“ Verfahren hervortritt, von Wem „mit allen Mitteln“ gekämpft wird, Wen „die Verantwortlichkeit der Irreleitung Nichteingeweihter“ trifft, Wer den Vorwurf „absichtlicher Sinnentstellung“, so wie „absichtlich falscher Darstellung“ verdient, Wem „Sophistik“ und „Finten“ zur Last fallen, von Wem „fromme Entrüstung“ zur Schau getragen worden ist und welch' sonstigen Inhalt die Sprenggeschosse haben, welche Herr Augspurg gegen mich loszulassen für gut findet.

Und wesshalb werden alle diese Vorwürfe mir entgegengeschleudert? Nur aus dem Grunde, weil ich noch heute an der im Jahre 1868 gewonnenen Ueberzeugung festhalte, dass ein dem 25-Frankenstücke analoges Goldstück als die beste Grundlage für die Reform unseres Münzwesens und zwar aus dem Grunde angesehen werden müsse, weil einerseits deren zehnter Theil, der Goldgulden, zu unseren bisherigen Rechnungsmünzen in dem einfachsten und zweckmässigsten Verhältnisse steht, und weil andererseits die obige Hauptgold-

münze nach wie vor die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte, als Grundlage einer späteren internationalen Münzeinigung in Aussicht genommen zu werden. Aus diesen rein praktischen Gründen findet dagegen die Goldkrone mit dem Kronzehntel an mir ihren Gegner, obwohl ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auf Seite 12 meiner „Kritischen Umschau“ rückhaltslos seinerzeit erklärt habe, vom „rein theoretischen Standpunkte aus“ betrachtet, baue sich allerdings auf der Goldkrone und dem Kronzehntel das rationellste Münzsystem auf. Liegt denn hierin ein solcher Widerspruch, dass Herr Augspurg mich der Bekämpfung seiner Münzreformvorschläge „gegen besseres Wissen“ glaubt zeihen zu dürfen? Muss denn absolut Mangel an Einsicht oder böser Wille bei allen Denen vorausgesetzt werden, welche in Uebereinstimmung mit mir nicht die Ueberzeugung zu gewinnen vermögen, dass die Goldkrone vor einer dem 25-Frankenstücke analogen Goldmünze als Grundlage unserer Münzreform sowohl nach aussen als nach innen den Vorzug verdiene?

Ging doch Herr Augspurg in seinem im Jahre 1868 erschienenen ersten Hefte „zur deutschen Münzfrage“ auf Seite 27 selbst von der Voraussetzung aus, dass die durch internationale Münzverträge festzustellende Weltmünze den Goldwerth von 25 Franken haben werde und erhob demgemäss an die deutsche Rechnungsmünze die Anforderung, dass sie sich einerseits jener Weltmünze anpassen und andererseits „dass sie für den Kleinverkehr bei ihrer Einführung so wenig wie möglich störend wirken und desshalb sich an unser hergebrachtes Rechnungssystem anschliessen müsse“.

In Uebereinstimmung mit der zweiten Anforderung wird sodann in jenem Hefte auf Seite 13 über die deutsche Goldkrone von Herrn Augspurg folgendes Urtheil gefällt:

„Dazu kommt dann noch der höchst unglücklich gewählte Rechnungswerth der Kronen, welche weder in Gold noch in Silber einen runden Betrag in Thalern vertreten, so dass sie dadurch für den Verkehr neben der Unsicherheit auch sehr unbequem werden“.

Allerdings war Herr Augspurg auch damals nicht für den Goldgulden als Rechnungsmünze, sondern für das Doppelte desselben, für den Kronenthaler.

In dem Hefte II zur deutschen Münzfrage sagt nun weiter Herr Augspurg Seite 15 und 16 wörtlich:

„Wenn überhaupt schon jetzt ein internationaler Vertrag zu Stande kommt, so wird er dadurch ermöglicht werden, dass 1 Pfd. St., 5 Dollars nordamerikanisch, 5 Dollars oder Pesos duros spanisch u. s. w. und 25 Francs sich sämmtlich an Werth sehr nahe stehen. Wollte man aber so weit gehen, zu verlangen, dass mit einem Male das Gramm von allen diesen Nationen als Rechnungseinheit angenommen werde, so würde wahrscheinlich noch für lange Zeit keine Weltmünze zu Stande kommen. Daher bleiben wir bei unserem Vorschlage, das deutsche Rechnungssystem auf den Kronenthaler zu begründen, welcher uns unter bewandten Umständen als die passendste Münze zur Befriedigung aller betheiligten Interessen erscheint“.

Auch noch im Jahre 1869 theilt Herr Augspurg meine Bedenken gegen das Kronzehntel als Rechnungsmünze, denn es heisst im Hefte IV „zur deutschen Münzfrage“ Seite 60 und 61:

„Wollte man auch hier bei uns (Norddeutschland) diese $\frac{1}{10}$ Goldkronen als Goldthaler zur Münzeinheit erheben und etwa in 100 Groten oder Kreuzer theilen, so entstünde sofort die grosse Schwierigkeit, dass es nicht allein erforderlich wäre, gänzlich neue Scheidemünzen zu prägen, sondern, — was schlimmer ist, — der Kleinverkehr müsste sich sofort an eine vollständig neue Zählweise gewöhnen; denn mit der bisherigen Rechnung nach Silbergroscen wäre dies System nicht in Einklang zu bringen, selbst wenn man den bisherigen Werth der Scheidemünzen um ca. 7 Procent herabsetzen wollte, um dem Goldthaler neben der neuen Theilung in 100 Groten oder Kreuzer noch die alte Theilung in 30 Silbergroscen zu lassen. Als Beweis wird die folgende Scala dienen:

Goldthlr.		Gr. Goldes	Kr.		Silbergroschen vom bisherigen Werthe.	Um ca. 7 pCt. herabgesetzt Werth.	
						Sgr.	Pf.
1	v.	1	= 100	=	28	30	
$\frac{3}{4}$	"	1	= 75	=	21	$22\frac{1}{2}$	
$\frac{1}{2}$	"	1	= 50	=	14	15	
$\frac{1}{4}$	"	1	= 25	=	7	$7\frac{1}{2}$	
$\frac{1}{8}$	"	1	= $12\frac{1}{2}$	=	3,50	$3\frac{3}{4}$	
$\frac{1}{10}$	"	1	= 10	=	2,80	3	
$\frac{1}{20}$	"	1	= 5	=	1,40	$1\frac{1}{2}$	
$\frac{1}{40}$	"	1	= 4	=	1,12	1	2
$\frac{1}{50}$	"	1	= 2	=	0,56	0	7
$\frac{1}{100}$	"	1	= 1	=	0,28	0	$3\frac{1}{2}$

Man ersieht, dass hier alle bisher gebräuchlichen Scheidemünzen 20, 10, 5, 4, 2, 1 Sgr. sofort ausser Gebrauch kommen müssten, da sie nirgends in den Hundertsteln der Goldthaler einfach aufgehen würden, denn

20	Sgr. wären	=	$66\frac{2}{3}$	Kreuzer
10	"	"	=	$33\frac{1}{3}$ "
5	"	"	=	$16\frac{2}{3}$ "
$2\frac{1}{2}$	"	"	=	$8\frac{1}{3}$ "
2	"	"	=	$6\frac{2}{3}$ "
1	"	"	=	$3\frac{1}{3}$ "

und ohne diese Werthe in circulirenden Münzen wäre die Rechnung nach Silbergroschen dem Kleinverkehre von keiner Bedeutung mehr“.

An diesen von Herrn Augspurg selbst hervorgehobenen thatsächlich ungünstigen Verhältnissen lässt sich nun einmal Nichts ändern. Sie bleiben und richten unfehlbar die grössten Verwirrungen an, falls wir die Goldkrone und deren Zehntel als die Basen für Deutschlands neues Münzsystem ausersehen sollten!

Ein Umschwung in den Ansichten des Herrn Augspurg in Betreff der Goldkrone scheint nun durch die Denkschrift der Nordamerikanischen Regierung hervorgerufen worden zu sein. Was die Aussichten betrifft, welche Herr Augspurg der

Goldkrone und dem Kronzehntel auf Grund jener Denkschrift eröffnen zu können glaubt, so habe ich sie bereits früher auf das richtige Maass zurückzuführen versucht. Ich vermag daher die auf Seite 268 des Deutschen Handelsblattes von Herrn Augspurg wiederholte Behauptung, „die Vereinigten Staaten machen bereits directe Vorschläge zu internationaler Einigung auf metrischer Grundlage“ als eine zutreffende nicht anzuerkennen. Die in der Nordamerikanischen Denkschrift in Vorschlag gebrachte Reduction des Feingold-Gehaltes der Goldmünzen aller grossen Handelsstaaten auf Decigramme schafft allerdings rationellere Goldmünzen, als bisher, namentlich in dem Falle, wenn das Rohgewicht derselben dann ebenfalls auf Decigramme oder gar auf ganze Gramme sich abrundet, allein die dort zur Erwägung gestellte Annahme des Decigrammes Feingold als internationaler Wertheinheit, respective als Rechnungsmünze kann meines Erachtens gar keinen praktischen Erfolg haben, weil, wie ich Seite XXXVIII des Vorworts zu meiner letzten Schrift nachwies, das Decigramm Feingold in den in Nordamerika, England, Frankreich und Deutschland heimischen Werth-Einheiten in höchst unglückliche Bruchtheile ausläuft. Decigramm und Gramm unterliegen in dieser Beziehung den gleichen Mängeln, wie selbst Herr Augspurg in Heft III „zur deutschen Münzfrage“ Seite 90 ausdrücklich geltend macht, wo er sagt: „Das einfache Gramm, die Gewichts-Einheit des metrischen Systems, passt einmal nicht zu den bestehenden Rechnungs-Systemen der meisten civilisirten Völker“.

Herr Augspurg dürfte daher wohl zu weit gehen, wenn er im directesten Widerspruche mit seinen in den Jahren 1868 und 1869 geäusserten Ansichten auf Seite 281 des deutschen Handelsblattes es als eine „Forderung des gesunden Menschenverstandes“ bezeichnet, dass, weil wir das decimale Maass- und Gewichts-System angenommen, nun auch unsere Rechnungsmünze nur und allein durch 1 Gramm Feingold gebildet werden dürfe. Der Uebergang zum decimalen Maass- und Gewichts-Systeme ergibt nach meiner Ansicht nur die deci-

male Gliederung der Münzen als eine unabweisbare Nothwendigkeit und, soweit als möglich, wird man bei Gelegenheit des Ueberganges zur Goldwährung thunlichst einfache, wenigstens auf Decigramme bei allen Münzstücken sich abrundende Gewichte anzustreben haben. Dagegen angenommen, es stände das Aufgeben unserer Silberwährung nicht in Frage und zur Herbeiführung der deutschen Münzeinheit wäre unser Silberthaler als die zweckmässigste gemeinsame Rechnungsmünze für ganz Deutschland, selbstverständlich mit decimaler Gliederung seiner Unterstufen, allseits anerkannt worden — würde dann wohl, möchte ich fragen, es irgend Jemandem eingefallen sein, die Abrundung des Feinsilber-Gehaltes des Thalers von 16,666.. Gramm auf etwa 16,5, oder etwa gar auf 15 Gramm für eine unabweisbare Consequenz des metrischen Maass- und Gewichts-Systems, respective für eine Forderung des gesunden Menschenverstandes zu erklären?

Dass nun Herr Augspurg unter vollständiger Aufgebung seiner früheren Anschauungen nunmehr zum eifrigsten Vertheidiger der Goldkrone und des Kronzehntels geworden ist, darüber mache ich ihm keinen Vorwurf. In allen Ländern giebt es ja Männer, welche ein Quantum von 1 Gramm Feingold als die Grundlage eines universellen Münzsystems nach bester und vollster Ueberzeugung empfehlen, denselben stehen aber überall Andere — unter denen, wie wir gesehen, bis vor Kurzem selbst Herr Augspurg sich befand, und ich noch heute mich befinde — gegenüber, welche die mit der Erreichung jenes Zieles verbundenen Schwierigkeiten und Opfer ungleich höher anschlagen, als die durch eine, obendrein höchst unwahrscheinliche Münzeinigung auf jener Basis in Aussicht stehenden Vortheile.

Es bedarf hiernach wohl keiner weiteren Ausführung, was von der von Herrn Augspurg in Heft VI „zur deutschen Münzfrage“ Seite 24 gegen mich erhobenen Beschuldigung: bei Bekämpfung der Goldkrone als der Grundlage für das neue deutsche Münzsystem verfolge ich das Ziel, Nichteingeweihte gegen besseres Wissen irrezuleiten — zu halten sei!

II. Genetische Entwicklung der von mir gemachten Münzreform-Vorschläge.

Bevor ich dazu übergehe, die weiteren von Herrn Augspurg gegen mich erhobenen Anklagen einer Würdigung zu unterziehen, scheint es mir geboten, durch eine kurze genetische Entwicklung meiner Münzreform-Vorschläge das Zerrbild zu verwischen, welches Herr Augspurg in seinen neuesten Publicationen davon entwirft. Ich schaffe hierdurch zugleich Anhaltspunkte für den Nachweis, dass auch die übrigen Beschuldigungen, welche Herr Augspurg gegen mich erhebt, der Begründung entbehren.

Der Uebergang von der Silberwährung zur Goldwährung besteht bekanntlich darin, dass das Münzgesetz decretirt: Silber, welches das alte Münzgesetz für unveränderlich in seinem Werthe erklärte, und das demgemäss bisher als gesetzliches Zahlungsmittel und Preismaass diente, wird fortan Waare wie jede andere; an seine Stelle tritt in den angedeuteten Beziehungen das Gold, welches bis dahin lediglich die Eigenschaft einer Waare besass. Es drängt sich daher bei dem Uebergange zur Goldwährung vor Allem die Frage auf: Welches Quantum Gold ist den auf Silber lautenden Zahlungs-Verpflichtungen zu substituiren, oder mit anderen Worten: nach welchem Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber sind die auf Silber lautenden Forderungen in Gold zu convertiren?

Da, wo es sich darum handelte, jährliche Lieferungen und Leistungen von geldwerthen Gegenständen in eine feste Geldrente umzuwandeln, respective jene Natural-Leistungen durch Zahlung einer Geldsumme abzulösen, die zu diesem Zwecke im Laufe dieses Jahrhunderts erlassenen Gesetze der Berechnung der Geldrente, respective des Ablösungscapitals den, nach den Preisen der jährlichen Natural-Leistungen während der letzten 20 bis 25 Jahre ermittelten durchschnittlichen Geldwerth zu Grunde legen, so kann in dem vorlie-

genden ganz analogen Falle, wo eine bisherige Waare, nämlich Gold, an Stelle des Silbers als Währung treten und zu dem Ende die früher in Silber eingegangenen Zahlungs-Verpflichtungen nunmehr in Gold fixirt werden sollen, doch nur in gleicher Weise verfahren werden. Ich gelangte daher in meiner Preisschrift zu dem Resultate, dass nur die aus der Vergangenheit sich ergebende durchschnittliche Werth-Relation zwischen Gold und Silber der Convertirung der bestehenden Schuldverhältnisse aus Silber in Gold zu Grunde gelegt werden dürfe. Nach dem mir damals zu Gebote stehenden Material stellte ich das durchschnittliche Werth-Verhältniss für die letzten 20 Jahre, also für den Zeitraum, von dessen Beginne die Steigerung der Gold-Ausbeute datirt, auf 1 zu 15,32 fest, sagte jedoch ausdrücklich auf Seite 144: „Die endgültige Feststellung der betreffenden Durchschnittszahl wird allerdings einer noch genaueren Ermittlung, als der obigen, vorbehalten bleiben müssen, dagegen ist es bei einer vorurtheilsfreien Beachtung aller in Betracht kommenden Momente nicht wohl anzufechten, wenn das mittlere Werth-Verhältniss zwischen Gold und Silber für die neue, mit dem Jahre 1851 anhebende Aera schon jetzt ziemlich nahe an 1 zu 15,32 angenommen wird“.

Als mir jedoch durch die Denkschrift des bleibenden Ausschusses des deutschen Handelstages vom Mai 1869 die Hamburger Börsen-Notirungen über den Goldkurs für den erwähnten Zeitraum zugänglich wurden, habe ich aus denselben die durchschnittliche Werth-Relation zwischen Gold und Silber für jenen Zeitraum fast genau auf 1 zu 15,37 festgestellt und diese Thatsache Niemandem vorenthalten. Dieses findet sich in meiner Schrift „Deutschlands Uebergang zur Goldwährung“ auf Seite 14 angegeben, und wenn ich dennoch daselbst an einer Convertirung im Werth-Verhältnisse von 1 zu 15,32 festhielt, so motivirte ich dieses durch den Umstand, dass die deutsche Silber-Valuta fast genau um die zwischen 15,37 und 15,32 bestehende Differenz im Jahre 1857 ohne Rechtsgrund ermässigt worden sei und daher eine entsprechende Wieder-

aufbesserung der deutschen Valuta gerechtfertigt, respective geboten erscheine.

Da sonach meine rechtliche Ueberzeugung feststand, dass die Umwerthung der bestehenden Schuldverhältnisse aus Silber in Gold jedenfalls zu einem dem Silber günstigeren Curse, als er heute besteht, werde zu erfolgen haben; da ferner bereits auf Seite 147 u. f. der Preisschrift von mir dargethan wurde, dass zur Vermeidung von Wirren in unserm Tausch-Verkehre einerseits kündbare und unkündbare, dauernde und laufende, ältere und neuere Forderungen einschliesslich der im Umlaufe befindlichen Münzstücke in demselben Werth-Verhältnisse convertirt respective umgetauscht werden, und andererseits die neuen Münzen in einem möglichst einfachen und günstigen Verhältnisse zu den bisherigen stehen müssten — so stellte sich von den vorhandenen Goldmünzsystemen nur das französische als solches dar, an welches ein Anschluss möglich war. Ich sagte zu dem Ende auf Seite 75 der Kritischen Umschau:

„Die Verhältnisse dictiren uns den Anschluss an den französischen Goldmünzfuss; wir adoptiren ihn, nicht weil er der französische, oder weil er der vorzüglichste ist, sondern weil von allen vorhandenen der Uebergang zu ihm, nach Maassgabe des für die Gegenwart sich ergebenden durchschnittlichen Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber, vermöge des Goldguldens in einer Weise bewirkt werden kann, welche allen Anforderungen, Rechten und Interessen am besten Genüge zu leisten im Stande ist!“ In diesem Sinne heisst es dann daselbst Seite 18 weiter: „Mein Rath geht demnach dahin, dass, sollte auch selbst England für die Errichtung eines germanischen Münzbundes nach den Vorschlägen des Herrn Nothomb sich aussprechen, dennoch Seitens Deutschlands dem Anschlusse an die Grundlagen der lateinischen Münzconvention der Vorzug eingeräumt, und demgemäss

auf der internationalen Münzconferenz votirt, beziehungsweise in dieser Richtung mit unserer Münz-Reform vorgegangen werde! Die Aufgabe Deutschlands kann daher nur darin bestehen, auf die vertragsmässige Ausprägung eines 25-Frankenstücks nach dem französischen Goldmünzfusse Seitens einer möglichst grossen Anzahl von Staaten hinzuwirken, jedoch mit dem Vorbehalte, dass die freie Wahl der Rechnungsmünze jedem einzelnen Lande zugestanden werde. Das 25-Frankenstück bildet dann den Mittel- und Vereinigungspunkt für die Münzsysteme der verschiedenen Länder, und als die allen gemeinsame Feingoldgewichtseinheit ist es der Träger der Commensurabilität der in den verschiedenen Rechnungsmünzen ausgedrückten Werthe“. Und endlich Seite 14: „Wenn nun Herr Nothomb gegen die Gold-Ausmünzungen Frankreichs auf Seite 170 den Vorwurf erhebt, dass die französischen Goldmünzen stets unter dem gesetzlichen Feingehalte ausgeprägt würden, auch auf Seite 168 darauf hinweist, dass in dem lateinischen Münzvertrage vom 23. December 1865 die Verpflichtung zum Einziehen der über eine bestimmte Grenze hinaus zu leicht gewordenen Münzen nicht auferlegt worden sei, so ist hierauf zu erwiedern, dass in der zwischen Deutschland und den lateinischen Staaten abzuschliessenden Convention — welche nach meinen Vorschlägen sich übrigens lediglich auf die Ausprägung und gegenseitige Zulassung der goldenen 25 - Frankenstücke zu beschränken haben würde — in den gedachten beiden Beziehungen, soweit jene Einwendungen als begründet sich herausstellen, das Nöthige vorzusehen sein wird“.

Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich konnte von den eben angedeuteten Verhandlungen selbst nach Wiederherstellung des Friedens nicht wohl die Rede sein, während auf der anderen Seite die Auferlegung einer vom Angreifer zu zahlenden Kriegs-Entschädigung schon vom Monat September v. J. an in sichere Aussicht trat. Sollte nun das bei dieser Gelegenheit in Deutschlands Hand kommende Gold nicht wie-

der aus dem diesseitigen Verkehre verschwinden, sondern Deutschland zur Goldwährung führen, so musste über die Grundlagen des neuen deutschen Münzsystems in möglicher Kürze sich geeinigt und ein Deutsches Reichs-Münzgesetz mit Goldwährung geschaffen werden. Unter Festhaltung der oben hervorgehobenen Hauptgrundsätze habe ich daher in der Schrift „Deutschlands Uebergang zur Goldwährung“ die durch den Umschwung der Verhältnisse gebotenen Modificationen an meinen früheren Reformvorschlägen eintreten lassen und Seite 26 u. f. einen, auf die Annahme einer Hauptwährungsmünze von 7,2 Gramm Feingold und 8 Gramm Bruttogewicht hinzielenden Vermittelungsvorschlag folgendermaassen entwickelt und begründet:

„Wie die Sachen dermalen liegen, kann allerdings an eine, der Inangriffnahme der deutschen Münzreform vorausgehende bezügliche Uebereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich nicht gedacht werden. Ja, wollte man auch in dem Friedensinstrumente das dieserhalb Nöthige vorsehen, so würde hierdurch weder der factische Zustand der französischen Goldvaluta sofort geändert, noch eine Gewähr dafür geschaffen, dass Frankreich selbst bei dem besten Willen zur Annahme der reinen Goldwährung, zur Wiederherstellung einer genauen Uebereinstimmung zwischen dem gesetzlichen und factischen Feingoldgehalte seiner Goldmünzen, so wie zur stricten Erhaltung dieser Uebereinstimmung für die nächste Zukunft im Stande sein werde. Unter diesen Umständen kann von der Annahme des gesetzlichen französischen Goldmünzfusses Seitens Deutschlands nicht mehr die Rede sein, weil, wollte man unsere vollhaltigen Goldmünzen im Verkehre 25 Goldfranken gleichstellen, jene mit Vortheil in dem Gebiete der lateinischen Münzconvention eingeschmolzen werden würden, während, wollte man, um dieses zu vermeiden, einen der durchschnittlichen Differenz an Feingold entsprechenden Werthunterschied zwischen 10 Goldgulden deutscher Währung und 25 Goldfranken französischer Währung eintreten lassen, die angestrebte Identität beider Valuten nicht herbeigeführt werden

würde. Wenn nun aber das letztere Ziel auf diesem Wege, d. h. durch Annahme des gesetzlichen französischen Goldmünzfusses, mit absoluter Genauigkeit nicht erreicht werden kann, wir uns also dazu entschliessen müssen, an dem Feingoldgehalte unserer Goldmünzen eine angemessene Verringerung eintreten zu lassen, dann dürften wir wohl daran thun, bei den desshalbigen Erwägungen auch anderen Rücksichten die verdiente Beachtung zu schenken. Unsere Interessen weisen uns in diesem Falle zunächst darauf hin, unsere Goldvaluta so weit unter die französische zu stellen, dass, die Fortdauer jener Mängel in der französischen Münzgesetzgebung und sonach die weitere Verringerung der französischen Goldvaluta durch fernere Abnutzung der im Umlaufe befindlichen Goldmünzen vorausgesetzt, wir selbst in einem längeren Zeitraume nicht Gefahr laufen, die thatsächliche französische Goldvaluta unter die unsrige herabgehen zu sehen. Sind wir aber zu einem solchen Schritte genöthigt, dann würde auch weiter hierbei zu erwägen sein, ob und wie etwa dem Einwande, dass Schrot und Korn des dem gesetzlichen französischen 25-Frankenstücke identischen deutschen 10-Guldenstücks nach Tausendtheilen von Grammen sich beziffern und ohnedies in irrationale Zahlen auslaufen würden, Rechnung getragen werden könne. Wenn auch der vom Bundesrathe betonte Vorschlag, den Feingoldgehalt der deutschen Hauptwährungsmünze auf 7,25 Grammen festzusetzen, in welchem Falle dessen Bruttogewicht 8,055... Grammen betragen würde, einen kleinen Fortschritt in jener Beziehung bekundet, so dürfte jedoch der in Rede stehende Einwand in dem Falle noch viel gründlicher beseitigt werden, wenn man den Feingoldgehalt des deutschen 10-Guldenstückes auf 7,2 Grammen normirte, da dann dessen Bruttogewicht genau 8 Grammen ausmachen würde. Auch der weitere Einwand, der Werth des Silbers werde zu hoch angenommen, wenn das genau im gesetzlichen Feingoldgehalte von 25 Franken ausgeprägte 10-Guldenstück zu $6\frac{2}{3}$ Thlrn., oder $11\frac{2}{3}$ Gulden süddeutsch tarifirt und in diesem Verhältnisse die Conversion aller bestehenden Zahlungsverpflichtungen bewirkt werde, wird

auf diese Weise vollständig entkräftet, da, wenn ein nur 7,2 Gramm Feingold enthaltendes Goldstück $6\frac{2}{3}$ Thlrn., bzw. $11\frac{2}{3}$ Gulden süddeutsch gleichgestellt wird, die Conversion in einem Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber von 1 zu 15,43 zum Vollzuge gelangt, welches Werthverhältniss den Umstand für sich hat, dass es als das mittlere zwischen dem gesetzlichen französischen und dem für die letzten 20 Jahre nach den deutschen Börsennotirungen sich ergebenden durchschnittlichen Werthverhältnisse sich herausstellt.

„Wir erhielten demnach für die grössten Handelsstaaten der Welt die in der nachstehenden Uebersicht näher bezeichneten Hauptgoldmünzen:

Land.	Münzstück.	Gesetzliches Bruttogewicht in Grammen.	Gesetzlicher Gehalt an Feingold in Grammen.	Werthabweichung von dem deutsch. 10 - Goldguldenstücke in %.
Deutschland . . .	10 Goldgulden	8	7,2	0
Frankreich	25 Franken	8,064	7,258	0,8
England	1 Sovereign	7,988	7,322	1,7
Nordamerika . . .	5 Dollar	8,359	7,523	4,5

„Gegen den obigen Vermittlungsvorschlag kann nun mit Grund nur der Einwand erhoben werden, dass Deutschland, statt eines Anschlusses an den nordamerikanischen, englischen oder französischen Goldmünzfuss — zu deren Verschmelzung auf einer erst noch zu schaffenden Basis bis jetzt freilich nur vergebliche Anstrengungen gemacht worden sind — neben jenen dreien noch einen vierten selbstständigen Goldmünzfuss in das Leben rufen würde. Diesem Einwande gegenüber ist nun darauf hinzuweisen, dass Deutschlands Hauptaufgabe darin besteht, von der Silberwährung zur Goldwährung zu gelangen und dass die Frage, ob und welcher der bestehenden Goldmünzfüsse als Zielpunkt hierbei in das Auge zu fassen sei, erst in zweiter Linie und nur insoweit in Betracht kommen

kann, als die Möglichkeit vorhanden ist, die gleichzeitige Erreichung dieses Zieles mit in Aussicht zu nehmen“.

Meine auch heute noch bestehende Ueberzeugung, dass jener Vermittlungsvorschlag als der beste Weg für unsere Münzreform anzusehen sei, so wie der Umstand, dass, soll das Gold der französischen Kriegsentschädigung Deutschland zur Goldwährung führen, rasch Entschluss gefasst und gehandelt werden muss, veranlassten mich sodann auf Grund jenes Vermittlungsvorschlages den Entwurf zu einem Deutschen Reichsmünzgesetze aufzustellen und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Wenn nun der Cardinalpunkt meiner Münzreformvorschläge, nämlich die Annahme eines durchschnittlichen Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold als der allein zulässigen Convertirungsgrundlage für die bestehenden Zahlungsverpflichtungen, insbesondere von den Herren Nothomb (Deutsches Handelsblatt 1871 S. 162) und Augspurg (daselbst Seite 265) durch das Argument bekämpft wird, dass der Staat für den Werth des in seinen Silbermünzen enthaltenen Feinsilbers niemals eine Garantie übernommen, sondern nur für die Sache, nämlich für den Silbergehalt seiner Münzen, so ist dieser Satz nur so lange richtig, als das Silber die Währung bildet. Sobald dagegen der Staat den Uebergang zur Goldwährung decretirt, verliert jener Satz sofort seine Geltung. Doch wozu mit meinen Herren Gegnern noch über eine Frage streiten, in welcher jedenfalls competentere Beurtheiler als die Herren Augspurg und Nothomb, denen als Vertheidigern der Goldkrone selbstverständlich an einem Convertirungsmaassstabe von 1 zu 15,55 sehr gelegen ist, ihr Votum inzwischen abgegeben und meine Auffassung der Sache im Wesentlichen als die richtige bestätigt haben.

Herr Professor Dr. L. Goldschmidt sagt in seinem Handbuche des Handelsrechts Band I, Abtheilung 2, S. 1175:

„Regelmässig ergehen bei Aenderungen des Münzfusses oder auch nur des Nennwerthes einzelner Münzsorten innerhalb des im Allgemeinen beibehaltenen Münzfusses besondere transitorische Vorschriften. Solcher bedarf es vornämlich bei

einer Aenderung des Währungssystems, z. B. bei Annahme der Goldwährung an Stelle der Silberwährung. Hört das Silbergeld für grössere Beträge auf, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, so müssen alle in Silber bedungenen Zahlungen in Gold geschehen, denn der Gläubiger hat ein Recht auf Zahlung in der Währung, und der Schuldner ist befugt wie verpflichtet, in der Währung, also in Gold, zu zahlen; die Zahlung in Silbergeld oder in Silberbarren wäre nicht mehr Zahlung in Währung. Da nun für Silber zu Gold niemals ein Nennwerth bestand, weder zur Zeit der Schuldbegründung noch zur Zeit der Schuldzahlung, so könnte nur der Curs von Silber zu Gold, und zwar, sofern die Schuld, wie in der Regel, in Währung oder ohne alle Angabe der Münzsorte ausgedrückt ist, zur Zeit der Schuldentstehung maassgebend sein. Da aber dieser Curs ein sehr schwankender ist, so würde der häufig zufällige Zeitpunkt der Schuldentstehung über die Grösse der Schuld entscheiden, und so eine durchaus unerwartete Verschiedenheit des Werthbetrages völlig gleichgeachteter Forderungen, damit aber eine unerträgliche Verwirrung entstehen. Hier müsste nothwendig durchgegriffen werden, indem der Curs eines bestimmten Zeitpunktes oder etwa der mittlere Curs eines gewissen Zeitraumes für maassgebend erklärt würde“.

Herr Professor Dr. Gustav Hartmann lässt sich in seinem Werke: „Ueber den rechtlichen Begriff des Geldes“ auf Seite 83 und 84 hierüber folgendermaassen vernehmen:

„Eine Schwierigkeit ergiebt sich hier nur noch, wenn zu einem anderen Metall als Grundlage der Währung übergegangen wird, wie es bei der Haltung der meisten anderen Münzsysteme für die Staaten, welche bisher noch an der Silberwährung festhalten, nur eine Frage der Zeit wird sein können. Hier muss nothwendig auf das im freien Verkehr zwischen Gold und Silber bestehende Verhältniss zurückgegangen werden. Entscheidender Zeitpunkt dafür kann aber unmöglich der Moment der späteren *solutio* jeder einzelnen Schuld sein. Denn eine auf eine feste Münzsumme einmal abgestellte Schuld kann

nicht rücksichtlich der Höhe ihres Betrages für einen ganzen Zeitraum auf das Ungewisse gesetzt werden, wovon die Unzuverlässigkeit bei einem schwebenden verzinslichen Darlehn am klarsten hervortreten würde. Auch würde damit gar leicht eine thatsächliche Benachtheiligung der Gläubiger gegeben sein. Denn wenn ein grosses Land plötzlich den grössten Theil seines bisherigen Münzmetalls auf den Markt wirft, kann es nicht fehlen, dass für die ganze nächste Zeit eine merkliche Werthverringerung desselben begründet wird, ohne dass mit der relativen Preissteigerung des anderen, gesuchten Edelmetalls eine entsprechende Erhöhung seiner Kaufkraft gegenüber anderen Waaren Hand in Hand ginge. Umgekehrt, für jede einzelne Schuld auf den Curs zur Zeit ihrer Entstehung zurückzugehen, würde es, abgesehen von dem Verstoss gegen das Princip der Practicabilität des Rechts, auch an allem juristischen Grunde fehlen. Hiernach bleibt Nichts übrig, als auf Grund des durchschnittlichen Curses unmittelbar vor der Zeit des Ueberganges den Werth allgemein zu fixiren; wobei es Sache der auf nationalökonomische Untersuchung gestützten legislativen Erwägung im einzelnen Fall sein muss, eine Zeit relativ dauerhaften Curses für den Uebergang auszuwählen und die Grenzen für den Durchschnitt richtig festzustellen“.

Bei der für die Ziele und Modalitäten der deutschen Münzreform maassgebenden Bedeutung der Entscheidung dieser Vorfrage hat nun die Kölner Handelskammer in ihren Erörterungen über das Münzwesen auf Seite 16 ihres Jahresberichtes pro 1870 den Antrag gestellt, „dass allem Anderen vorgängig die Mitglieder des Oberhandelsgerichtes zu Leipzig zur schleunigen Erstattung eines Gutachtens über jene Rechtsfrage veranlasst werden möchten“. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die Regierung des Deutschen Reiches auf diesen Antrag eingehen und hierdurch eine unanfechtbare Basis für die deutsche Münzreform schaffen werde. Sollte nun die Entscheidung zu Gunsten eines durchschnittlichen Werthverhältnisses lauten, so zweifle ich nicht daran, dass die desshalbigen weiteren

Ermittlungen auf ein Werthverhältniss von annähernd 1 zu 15,43 hinführen werden. Erfolgt dagegen der Ausspruch zu Gunsten des Tagescurses, so wird man dann in nähere Erwägung zu ziehen haben, welche Ziele und Wege für das deutsche Münzreformwerk in diesem Falle zu wählen seien, damit der gesammte Tauschverkehr ebenfalls vor unheilvollen Wirren bewahrt bleibe, daneben jedoch ein möglichst rationelles, so wie die internationale Münzeinigung thunlichst offen haltendes Münzsystem für Deutschland erzielt werde.

Würde nun die Conversionsfrage in Betreff der bestehenden Zahlungsverpflichtungen von juristischer Seite endgültig dahin entschieden, dass ein die Vergangenheit mit berücksichtigendes, mithin dem Silber günstigeres Werthverhältniss, als dessen Tageskurs zum Golde heute beträgt, der Convertirung zu Grunde gelegt werden müsse, so ist hiernach ohne Rücksicht darauf zu verfahren, ob und welche Opfer der Gesammtheit hieraus etwa erwachsen. Von einem Effectivverluste für den Staat, respective für die Privaten, wie Herr Augspurg Heft VI Seite 13 einen solchen in Aussicht stellt, kann hierbei jedoch gar nicht die Rede sein, weil der Gesamtbetrag der bestehenden Zahlungsverpflichtungen sich gar nicht ändert, sondern nur, jenachdem Silber höher oder niedriger gegenüber dem Golde bei der Conversion angenommen wird, entweder der Gläubiger oder der Schuldner besser dabei wegkommt. Den dort von Herrn Augspurg in Ansatz gebrachten angeblichen Opfern der Deutschen Staaten an ihren Staatsschulden steht nämlich ein entsprechender Vortheil der Inhaber der Staatsschuldverbriefungen gegenüber, welche Inhaber dagegen in dem Falle, dass zu einem dem Silber weniger günstigen Curse convertirt wird, an ihren Forderungen den Nominalbetrag einbüßen, um welchen die Staatsschuld scheinbar sich verringert. Ganz dasselbe Verhältniss findet bei allen Privatschuldverhältnissen statt. Die Interessen der Gläubiger und Schuldner stehen sich demnach mehr anscheinend als in Wirklichkeit einander gegenüber. Damit nun Keiner über Schädigung klagen kann und Beiden das zu Theil wird, was ihnen gebührt, ist der Conversions-

maassstab lediglich nach den Grundsätzen des Rechtes und nicht nach Zweckmässigkeitsrücksichten festzustellen.

Was sodann endlich den bereits in meiner Preisschrift aufgestellten Grundsatz anlangt, dass die Umwerthung aller Schuldverhältnisse aus Silber in Gold nach dem gleichen Conversions-Maassstabe erfolgen, dass weiter genau in demselben Werthverhältnisse der Umtausch der silbernen Währungsmünzen in solche aus Gold bewirkt, auch dass der aus dem Umtausche unseres Silbers gegen Gold eintretende Verlust von der Gesamtheit getragen werden müsse, so herrscht hierüber, Herrn Augspurg allein ausgenommen, bei Allen, welche mit der Münzreform eingehend sich beschäftigt haben, ein vollständiges Einverständniss. Nur darüber gehen die Ansichten der Betreffenden auseinander, wie dieser Umtausch unserer Silbermünzen gegen Goldmünzen zu bewirken und namentlich wie es einzurichten sei, dass während dieser Uebergangszeit der sofortige Wiederabfluss der in Umlauf gesetzten Goldstücke vermieden werde. Sieht man nun von Herrn Augspurg's steigender Tarifrung der Goldmünzen in Silber — welche in einem besonderen Abschnitte noch ihre Würdigung finden soll — ab, so liegt es auf der Hand, dass der Ersatz der silbernen Währungsmünzen durch solche aus Gold nur vermöge der sogenannten Doppelwährung möglich ist, welche darin zur Erscheinung kommt, dass während des Zeitraums, in welchem der Umtausch stattfindet, sowohl in den bisherigen Silbermünzen, als auch in den neuen Goldmünzen, gezahlt werden kann. Da nun voraussichtlich das Silber gegenüber dem Golde während dieses Zeitraums im Werthe herabgehen und mehr oder weniger unter die, den Edelmetall-Quantitäten der alten Silber- und der neuen Goldmünzen zu Grunde liegende Werthrelation sinken wird, so stellt sich der Abfluss der neuen Goldmünzen für die Zeit der Doppelwährung als durchaus unvermeidlich heraus. Bei längerer Dauer dieses Uebergangszustandes würden daher unsere Goldmünzen stetig wieder abfliessen und es dürfte Deutschland trotz der hieraus ihm erwachsenden Verluste, welche, abge-

sehen von den Prägekosten, in der Differenz zwischen der im deutschen Münzgesetze für Gold zu Silber angenommenen Werthrelation einerseits und dem Tagescurs von Gold zu Silber während der Zeit des Ueberganges andererseits bestehen würden, auf diesem Wege niemals zum Ziele kommen d. h. es dahin bringen, dass ein solches Quantum von Goldmünzen im Umlaufe sich befindet, welches den Vollzug der Annahme der reinen Goldwährung gestattet. Es bleibt daher kein anderer Weg übrig, als den Zeitraum jenes Ueberganges, in welchem factisch die Doppelwährung herrscht, möglichst abzukürzen, und dieses erscheint wiederum nur und allein dadurch ausführbar, dass eine angemessene Menge Goldmünzen im Voraus geprägt und vermöge derselben eine entsprechende Quantität silberner Währungsmünzen mit thunlichster Beschleunigung plötzlich aus dem Umlaufe gezogen wird.

Man hat mir zwar auf diesen Vorschlag entgegnet: Das ist unmöglich, oder: ein solches Verfahren verschlingt unnützer Weise fabelhafte Summen! Die Möglichkeit eines solchen Verfahrens hat bereits Holland bewiesen, und was die Kosten anlangt, so sind sie, wenn man sich von so maasslosen Uebertreibungen, in denen Herr Augspurg in seinem Hefte VI, Seite 13 sich gefällt, fern hält, keine sehr bedeutende, ja sie sind unter Umständen geringer, als wenn wir es etwa versuchen wollten, uns mit der Doppelwährung mehrere Jahre hindurch abzumühen. Angenommen, es wandert bei längerer Dauer der Doppelwährung nur die Hälfte der in Umlauf gesetzten Goldstücke in das Ausland, respective in den Schmelztiegel, so verursacht die Wiederbeschaffung des hierdurch uns entzogenen Goldes, je nach der eingetretenen Entwerthung des Silbers, grössere oder geringere Verluste. Beträgt diese Entwerthung 3, 5, 7 oder 10 Procent, so sind neben den Prägekosten eben so viel Procente an den ausgeführten, oder eingeschmolzenen Goldstücken für uns verloren und daneben kommen wir mit unserer Münzreform nicht von der Stelle. Weder auf die Sympathien noch auf die Unterstützung des

Auslandes können wir bei unserer Münzreform zählen, eher dürfte man von jenen Seiten Alles aufbieten, unseren Uebergang von der Silber- zur Goldwährung zu erschweren, respective ihn zu vereiteln. Wesshalb, möchte ich daher fragen, soll das allein sicher zum Ziele führende Mittel der sofortigen Ummünzung und vorläufigen Reservirung des Goldes, welches die französische Kriegsentschädigung in unsere Hand gebracht hat und weiter noch bringen wird, nicht benutzt und allen störenden Zufällen und Einwirkungen hierdurch vorgebeugt werden? Da die Ausführbarkeit eines solchen Verfahrens in Holland bereits dargethan worden ist, so könnte also nur noch der Kostenpunkt Bedenken erregen. Auch diese werde ich den Aufstellungen des Herrn Augspurg gegenüber auf das richtige Maass zurückführen. Herr Augspurg geräth mit seinen auf Seite 13 seines Heftes VI angestellten Berechnungen auf Seite 264 des Deutschen Handelsblattes bereits in Widerspruch. Ich nehme zu seinen Gunsten an, dass ihm die Erkenntniss, durch nutzbringende vorläufige Anlage des von Frankreich an uns gelangenden Goldes könne ein Zinsenverlust möglichst vermieden werden, erst später gekommen ist. Er macht nämlich an jener Stelle des Handelsblattes den zweckmässigen Vorschlag, das für die Münzreform zu verwendende Gold vorläufig in England zinsbar anzulegen, um nach Bedürfniss für unsere Ausprägungen hiervon beziehen zu können. Wenn wir nun zunächst, wie ich vorgeschlagen, alle verfügbaren Reservoirs, welche dermalen zinsloses Silber enthalten, mit den neuen deutschen Goldmünzen füllen, so kann der Zinsen-Verlust des in dieser Weise untergebrachten Goldes nicht meinen Uebergangs-Vorschlägen zur Last gesetzt werden. Meines Erachtens würde der wieder zu bildende Deutsche Staatsschatz (40), die Preussische Bank (60), so wie alle übrigen Bankanstalten nebst den Staats- und sonstigen öffentlichen Cassen (30), in Summa würden also diese Cassen ca. 130 Millionen Thaler oder annähernd 200 Millionen Goldgulden aufzunehmen im Stande sein. Die Möglichkeit der Ausprägung der zur Einziehung unserer bisherigen Silbermünzen etwa erforderlichen 600

Millionen Goldgulden Seitens der deutschen Münzanstalten innerhalb zweier Jahre angenommen, würde das in den ersten 8 Monaten geprägte Drittheil jener Summe, deren Verzinsung also ausser Betracht zu bleiben hat, jenen Reservoirs überwiesen werden. Von dem zweiten Drittheile, also von 200 Millionen Goldgulden, würden Zinsen und zwar reichlich bemessen etwa von einem Jahre in dem Falle in Betracht kommen, dass man von der Benutzung von Goldmünzscheinen einen, in Art. 29 meines Münzgesetz-Entwurfs bereits angedeuteten, möglichst ausgiebigen Gebrauch macht und den Termin des Uebergangs zur Goldwährung schon $1\frac{1}{2}$ Jahr nach Beginn der ersten Goldausprägungen auf Grund des neuen Münzgesetzes eintreten lässt. Es würden zu dieser Zeit nach den obigen Annahmen allerdings noch die Goldausprägungen der letzten 6 Monate mit ca. 150 Millionen Goldgulden fehlen, diese jedoch ganz unbedenklich durch Goldmünzscheine, die von Tage zu Tage um 825,000 Goldgulden, oder sagen wir von Monat zu Monat um 25 Millionen Goldgulden vermöge der fortgesetzten Goldausprägungen sich verringerten, vorläufig ersetzt werden können. Eine Verzinsung für diese letzten 150 Millionen kann aber aus dem Grunde ebenfalls nicht zur Berechnung kommen, weil dieselben als Goldmünzscheine bereits im Umlaufe sich befinden. Es stellte sich also als wirklicher Zinsenverlust ein solcher an 200 Millionen Goldgulden pro 10 Monat und an 50 Millionen pro 2 Monat, wofür oben, reichlich gegriffen, eine Verzinsung von 200 Millionen für 12 Monate in Anschlag gebracht worden ist, heraus. Das ist Alles!

Gehen uns dagegen bei mehrjähriger Dauer der Doppelwährung auch nur 200 Millionen Goldgulden vermöge Ausfuhr oder Umschmelzung verloren, so büssen wir, beträgt die Entwerthung des Silbers nur 5 Procent, etwa denselben Betrag wie bei meinen Vorschlägen ein; fällt Silber aber gegen den Convertirungs-Maassstab des Münzgesetzes um 10 Procent, so erreicht unser Verlust das Doppelte jener Summe, also 20 Millionen Goldgulden. Unsere Einbusse und, was

noch schlimmer ist, der endliche Vollzug des Ueberganges zur reinen Goldwährung hängt demnach auf diesem Wege von zukünftigen, zufälligen Ereignissen ab, deren Aenderung oder Beseitigung gänzlich ausser dem Bereiche unserer Macht liegt!

Wenn auch die Fortdauer der französischen Doppelwährung der Entwerthung des Silbers in Folge des Ueberganges Deutschlands zur Goldwährung einen einigermaassen schützenden Damm entgegenstellt, insofern das in Deutschland überflüssig werdende Silber zu festen Preisen dort Verwendung findet, so kann es dennoch einem Zweifel nicht unterliegen, dass, weil durch unseren Uebergang zur Goldwährung Silber in grösseren Mengen an den Markt kommt, wenigstens eine zeitweilige Veränderung des dermaligen Werthverhältnisses zwischen beiden Edelmetallen zu Ungunsten des Silbers eintreten wird. Ich hege daher die feste Ueberzeugung, wollte man die Ausführung unseres Ueberganges zur Goldwährung vermöge der Doppelwährung versuchen, dass der Wiederabfluss unserer Goldmünzen ganz unfehlbar sich vollziehen und Deutschland schliesslich sich genöthigt sehen würde, nach vergeblich aufgewandten Mühen und Kosten dennoch endlich den Weg zu betreten, welcher von mir in der möglichsten Abkürzung der Periode der Doppelwährung vermöge zuvoriger Ausprägung und Reservirung des zum Uebergange erforderlichen Quantums Goldmünzen empfohlen worden ist.

Dass die obige Art des Ueberganges, also die gewöhnliche Doppelwährung, wie sie gegenwärtig noch in Frankreich besteht, uns nicht zum Ziele führen werde, darüber besteht nun zwischen Herrn Augspurg und mir ein vollkommenes Einverständniss. Auch er will dieselbe vermieden wissen und empfiehlt zu dem Ende eine Steigerung des Curses der alsbald in Umlauf zu setzenden Goldmünzen, dessen Natur und Wirkungen in dem nächsten Abschnitte um so mehr näher in das Auge gefasst werden müssen, als Herr Augspurg wegen des über diesen seinen Vorschlag von mir gefällten Urtheils die schwere Anklage der „absichtlich falschen Darstellung seiner Ausführungen“ gegen mich erhoben hat.

III. Das Wesen, die Folgen und die Begründung des steigenden Cassencurses der Goldmünzen.

Aus zwei Gründen ist es eine ungemein schwierige Aufgabe, die Ansichten und Vorschläge des Herrn Augspurg bezüglich des Uebergangs Deutschlands zur Goldwährung genau darzulegen. Einerseits desshalb, weil seine Uebergangsvorschläge mit den von ihm entwickelten wirthschaftlichen Anschauungen vielfach in dem vollständigsten Widerspruche sich befinden, andererseits aus dem Grunde, weil beide, sowohl die Ansichten als auch die zu deren Verwirklichung gemachten Vorschläge, wie aus einer Vergleichung des Inhaltes seiner verschiedenen Publicationen über die Münzreform zu Tage tritt, einem steten Wechsel unterliegen. So undankbar und ohne jegliches allgemeines Interesse nun auch die Aufgabe ist, die Uebergangsvorschläge des Herrn Augspurg in eingehender Weise kritisch zu beleuchten, so darf ich mich derselben doch nicht entziehen, weil die nur skizzirende Würdigung seiner Vorschläge in der Vorrede zu meiner Schrift „Deutschlands Münzeinheit mit Goldwährung“ mir von Herrn Augspurg die schwersten Vorwürfe eingetragen hat. Ich unterziehe mich also dieser Arbeit.

Prüfen wir zunächst das Wesen und die Folgen des steigenden Cassencurses der Goldmünzen. Zutreffend hebt Herr Augspurg auf Seite 70 seines Heftes III hervor, dass die Edelmetallwährung nur in vier Formen zur Erscheinung kommen könne, nämlich als reine Goldwährung, als reine Silberwährung, als Doppelwährung (Frankreich), oder als Parallelwährung (Haupt- und Nebenwährung). Seinen auf Silberwährung mit steigendem Cassencurs hinauslaufenden Vorschlag habe ich nun in jener Vorrede als Doppelwährung in Rücksicht darauf hingestellt, dass Herr Augspurg Heft V Seite 12 und 13 sagt:

„Wäre die Circulation der neu geprägten Goldmünzen nur dadurch zu bewirken, dass Jedermann gesetzlich gezwungen würde, sie zu dem ihnen beigelegten Silberwerthe anzunehmen, so würde allerdings ein allgemeiner Zwangscurs erforderlich

sein. Das ist jedoch nicht der Fall, und kann es kaum zweifelhaft sein, dass es genügen würde, den Zwangscurs lediglich für die gesammten Einnahmen und Ausgaben aller öffentlichen Cassen festzusetzen, so lange derselbe mit dem allgemein geltenden Preise des Goldes auf dem Weltmarkte bis auf ein Geringes in Uebereinstimmung gehalten würde. Goldstücke, welche bei jeder Staatscasse zu einem gesetzlich fixirten Preise angenommen werden, wird sich Niemand weigern, ebendazu zu übernehmen, weil er die sichere Bürgschaft hat, sie ebenso wieder verausgaben zu können. Wollte man dagegen auch für die öffentlichen Cassen keinen gesetzlichen Zwangscurs festsetzen, so befänden sich die Goldstücke in demselben Falle wie bisher die Goldkronen, Jedermann zöge dann Silbergeld vor, und auf diese Weise käme also niemals Gold in Umlauf“.

Da also hiernach die Gläubiger des Staates gesetzlich verpflichtet sein sollen, ihre Forderungen an den Staat in Goldmünzen zu dem jeweiligen Cassencurse zu empfangen, so könnte sich auf die Dauer auch der Privatverkehr dem nicht entziehen und wir hätten dann factisch die Doppelwährung, mit etwa $\frac{2}{3}$ gesetzlichem und $\frac{1}{3}$ moralischem Zwange zur Annahme der Goldmünzen als Währung. Objectiv betrachtet stellt sich also die Sache als Doppelwährung heraus und ich war daher berechtigt, den durch Herrn Augspurg's Vorschlag entstehenden Zustand als Doppelwährung und, wie sich später zeigen wird, auch als „die bedenklichste Form“ derselben aufzufassen. Herr Augspurg fühlt dieses selbst, denn Heft VI Seite 31 entgegnet derselbe:

„Uebrigens glaube ich, ihm (mir) diese Waffe der „bedenklichsten Form der Doppelwährung“ gegen mich nehmen zu dürfen. Nach weiterem Nachdenken glaube ich, behaupten zu können, es genüge, dass der Staat sich verpflichte, das Gold zu gesichertem, während der Zeit des Ueberganges nicht zu erniedrigendem Curse anzunehmen, ohne Jemandem die Pflicht aufzulegen, es ihm ebenso wieder abzunehmen. Er wird nicht in Verlegenheit kommen. Seine, des Staates,

Verpflichtung wird genügen, damit das Publicum seine Goldstücke zu demselben Curse annehme“.

Also an dem zu erstrebenden factischen Zustande, welcher auf die bereitwillige allseitige Annahme der Goldmünzen hinausläuft, soll auch hiernach Nichts geändert werden; der einzige Unterschied ist der, dass die Verpflichtung zur Annahme der Goldmünzen auf die öffentlichen Cassen beschränkt, mithin der gesetzliche Zwang auf etwa $\frac{1}{3}$ erniedrigt und in Folge dessen der moralische auf $\frac{2}{3}$ erhöht wird.

Ueber die Doppelwährung lässt sich nun Herr Augspurg selbst Heft III, Seite 82 folgendermaassen aus:

„Bei Bestimmung des gesetzlichen Werthmaasses für ein civilisirtes Land soll nicht danach gestrebt werden, einen argen Verstoss gegen die volkswirthschaftlichen Gesetze zu begehen, indem man zwei Arten der Zahlung von verschiedenem Werthe schafft. Einerseits würde der Schuldner dabei zu jeder Zeit die für ihn günstigere wählen, und der Gläubiger wüsste von vornherein, dass die Zahlung unter den für ihn ungünstigsten Bedingungen erfolgen werde, wäre also gezwungen, sich für diesen Nachtheil andere Vorthelle zum Schaden des Schuldners zu verschaffen. Das Verfahren wäre eben so verkehrt, wie wenn man früher mittelst der angeblich den Bedürftigen schützenden Wuchergesetze ihn höhere Zinsen bezahlen liess, als sonst der Darleiher gefordert haben würde. Andererseits würde Jedermann mehr oder weniger zurückgeschreckt, sich an grossartigen, auf lange Dauer berechneten Unternehmungen, wie Eisenbahnbauten, Errichtung von Dampferlinien u. a. zu betheiligen, weil die Ungewissheit des Erfolges noch dadurch vergrössert würde, dass man stets die Möglichkeit einer bedeutenden Schwankung der Edelmetallpreise und daraus erwachsender Verluste mit in Anschlag bringen müsste“.

Und weiter, Heft III, S. 76: „Jeder Versuch, sich gegen das Naturgesetz aufzulehnen, ist thöricht und kann nur verderbliche Folgen nach sich ziehen. Ein solcher Versuch ist aber das Bestreben, ein doppeltes Werthmaass zu benutzen. In einem vernünftig regierten Staate kann es nur ein Maass,

eine Münze und ein Gewicht geben. Wie man nicht zwei verschiedene Maassstäbe für Längen-, Flächen- und Körpermaass benutzen kann, so kann es auch nur einen richtigen Maassstab für das Werthmaass geben“.

Fasst man also den steigenden Cassencurs der Goldmünzen in Silber als Doppelwährung auf, so ist derselbe hiernach durch Herrn Augspurg's eigne Aussprüche als ein widersinniger gekennzeichnet.

Wenn nun Herr Augspurg Heft VI, S. 13 weiter sich dahin äussert, dass die Berechtigung, seinen Vorschlag als Doppelwährung aufzufassen, nunmehr und zwar in Folge der obigen nachträglichen Erklärung aufhöre, so werde ich, obwohl der thatsächliche Zustand, welcher sich für den Tauschverkehr aus Herrn Augspurg's Vorschlägen ergiebt, durch jene Erklärung weder geändert wird, noch geändert werden soll, dennoch den Versuch machen, unter einer anderen der obigen vier Währungsformen seine Silberwährung mit steigendem Cassencurse der Goldmünzen in Silber unterzubringen. Da der betreffende Zustand doch keinesfalls weder als reine Goldwährung, noch als reine Silberwährung angesehen werden kann, so bliebe nur die Parallelwährung (Haupt- mit Nebenwährung) übrig. Die Hauptwährung beruhte auf Silber, die Nebenwährung auf Gold, auf welches und zwar nach der Zahl der als Preis ausbedungenen Goldstücke, mithin ebenfalls als Währung, während der Uebergangszeit soll contrahirt werden dürfen. Auch ein solcher Zustand wird von Herrn Augspurg selbst Heft III, S. 73—75 mit folgenden Worten auf das Schärfste verurtheilt:

„Was endlich die zweifache oder Haupt- und Nebenwährung betrifft, welche darin besteht, dass in einem Staate zwei verschiedene Währungen neben einander benutzt werden, ohne dass ein festes Werthverhältniss zwischen ihnen bestände, entweder beide vom Staate anerkannt, wie in Hamburg, oder nur eine von ihnen, wie in Hannover, so ist dieselbe allerdings namentlich in Nordwestdeutschland bekannt, wo wir einerseits in Hamburg zugleich die Bank- und Courantwährung neben einander bestehen sehen ohne ein festes Werth-

verhältniss zwischen beiden, da Courant in der Bankwährung steigt und fällt; während es andererseits im Hannoverschen auch jetzt, wo fast gar keine Goldmünzen mehr im Umlaufe sind, noch häufig vorkommt, dass der Preis von Häusern, Pferden, Pachtungen u. s. w. in Gold, d. h. in der alten Bremer Währung von Louisd'or zu 5 Thaler festgesetzt wird. Es liegt auf der Hand, dass die zweifache Währung, sobald es sich um wirklich grössere Verhältnisse handelt, sei es beim Grosshandel oder beim Finanzwesen des Staats, nur mit der grössten Unbequemlichkeit benutzt werden könnte, ähnlich den schwankenden Rechnungsverhältnissen beim Vorherrschen des Papiergeldes. Der Geschäftsmann bedarf zu seinen Berechnungen der festen Grundlage einer gesetzlichen Währung, sonst kann ihm Verlust entstehen, wo er Gewinn berechnet hatte, blos weil vor Beendigung der beabsichtigten Unternehmung eine beträchtliche Schwankung in den gegenseitigen Cursverhältnissen der beiden Währungen stattgefunden hätte. Diese zweifache Währung kann daher im gewöhnlichen Laufe der Dinge, wo nicht besondere Ursachen vorliegen wie die Betreibung des grossen Geldverkehrs durch die Hamburger Bank, nur als das Ueberbleibsel früherer Münzzustände erscheinen, welche sich in nicht völlig befriedigender Weise verändert haben; sie absichtlich neu einzuführen wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Sie lässt sich weder durch vernünftige Gesetze ins Leben rufen, noch wird es einen Geschäftsmann geben, welcher den Versuch machen möchte, sie als Uebergangsmaassregel des Verkehrs zur Goldwährung einzuführen. Jeder praktische Geschäftsmann würde vielmehr bei dem blossen Vorschlage eines solchen Versuches die Achseln zucken“.

Dass nun Herr Augspurg den durch seine Vorschläge in Aussicht genommenen Uebergangszustand in unserem Tauschverkehre selbst als „Haupt- mit Nebenwährung“ auffasst, „ähnlich den schwankenden Rechnungsverhältnissen beim Vorherrschen des Papiergeldes“ — wie es in vorstehendem Citate heisst — geht aus der Perspective hervor, welche er für den

Uebergangszustand vermöge des steigenden Cassencurses der Goldmünzen Heft V, Seite 18 folgendermaassen eröffnet:

„Unzuträglichkeiten für den Verkehr wird ein solcher Zustand des Ueberganges ohne Frage mit sich bringen. Man sieht aber nicht ab, wie sich solche, einem jeden Uebergange eignen Uebelstände gänzlich sollten vermeiden lassen, und da sie in jedem Falle mit einer stetigen Bewegung des Curses, d. h. einem Sinken des Silberwerthes dem Golde gegenüber, nicht mit ungewissen Schwankungen nach oben und unten verbunden sein müssen, so können diese Unzuträglichkeiten niemals grösser, wenn überhaupt so gross sein als z. B. diejenigen, welche die Papierwährung in Nordamerika hervorgeufen hat. In keinem Falle werden sie ja auch für Jahre dauern“.

Ich sollte nun glauben, dass die unheilvollen Wirkungen des Zustandes, welcher sich aus dem steigenden Cassencurse der Goldmünzen, mögen wir denselben nun als Doppelwährung, oder als zweifache Währung auffassen, durch die obigen Citate aus Herrn Augspurg's eigenen Schriften zur Genüge dargelegt worden seien. In der That, es würden amerikanische Zustände und mit ihnen die von Herrn Augspurg selbst angedeuteten Folgen nothwendig eintreten, welche letzteren von Herrn David A. Wells auf Grund seiner Wahrnehmungen als Nordamerikanischer Special-Steuercommissar in einem, bei seinem Ausscheiden aus dem Amte im Jahre 1869 dem nordamerikanischen Finanzminister erstatteten Berichte in gleicher Weise geschildert werden. Herr Wells sagt: „Da der Exporteur nicht weiss, wie hoch nach 60 oder 90 Tagen das Goldagio sein wird, so sichert er sich gegen Verluste, welche durch die Fluctuationen des Goldes drohen, durch einen Aufschlag von ein bis vier Procent; da aber ferner das Ausland den Preis (der amerikanischen Exportartikel) dictirt, so fällt dieser Aufschlag auf den Producenten zurück“. Jede richtige kaufmännische Calculation hört unter solchen Verhältnissen auf, nicht nur der Exporteur, sondern auch der deutsche Importeur muss sich in gleicher Weise gegen etwaige Verluste decken, da seine

Abnehmer im Inlande ihn demnächst entweder in Silber, welches inzwischen eine weitere Entwerthung erlitten hat, oder in Golde bezahlen, von welchem er wegen der inzwischen eingetretenen Höherentarifirung ein nur geringeres Quantum empfängt, als er erhalten haben würde, falls die Zahlung alsbald beim Verkaufe geleistet worden wäre. In allen Schichten des Tauschverkehrs wird sich daher nicht nur eine vollständige Verwirrung einstellen, sondern es wird auch die allgemeine Vertheuerung der Güter, weil ein Jeder sich vor Verlusten zu schützen bemüht sein wird, durch den betreffenden Aufschlag auf die Preise aller Waaren eine grössere sein, als sie aus der Entwerthung des Silbers gegenüber dem Golde in Folge unseres Ueberganges zur Goldwährung an und für sich, d. h. bei einem zweckmässigen Modus des Ueberganges sich ergeben würde. Ich glaube daher nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich diese Art der Doppelwährung (oder nunmehr Nebenwährung) als die „bedenklichste Art“ bezeichnete, in welcher dieselbe überhaupt auftreten könne!

Da nun nach Herrn Augspurg's Uebergangsvorschläge die Silberwährung wenigstens als Hauptwährung fortbestehen, mithin Silber als unveränderlich in seinem Werthe auch während der Dauer der Uebergangsperiode allgemein angesehen werden soll, so kann doch unmöglich der Staat durch die Garantie eines Minimalwerthes der Goldmünzen in Silber, respective durch eine eventuelle Höherentarifirung derselben sein gesetzliches Werthmaass von vornherein der Erschütterung überantworten und unter Umständen dessen Entwerthung durch die Steigerung des Cassencurses der Goldmünzen selbst legalisiren. Durch solches Vorgehen werde, sagte ich, und gewiss mit vollem Rechte, ein Zustand herbeigeführt, in dem Recht und Gesetz auf den Kopf gestellt erscheinen, indem bezüglich des Goldes wenigstens rücksichtlich seiner Nichtentwerthung staatsseitig eine Garantie übernommen werden solle, dagegen das eigentliche Währungsmetall, das Silber, von vornherein allen Wechselfällen preisgegeben, ja sogar dessen Entwerthung vorausgesehen, erhofft und im Voraus sanctionirt werde.

Doch betrachten wir nun auch noch in einer anderen Richtung die Folgen des steigenden Cassencurses der Goldmünzen.

Es ist bereits in meiner Preisschrift der Hauptgrundsatz aufgestellt, derselbe auch im zweiten Abschnitte dieser Schrift recapitulirt worden, dass die umlaufenden Silbermünzen in dem, der Convertirung der älteren Forderungen zu Grunde gelegten Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber, gegen Goldmünzen eingezogen und die aus der Einbusse an dem Silber sich ergebenden Verluste vom Staate, d. h. von der Gesamtheit der Steuerzahler getragen werden müssten. Wenn nicht, so ergäben sich ebenfalls die grössten Rechtsverletzungen, indem sonst die Staatsangehörigen in einem ungleichen Verhältnisse zu jenen Kosten beitragen würden.

Herr Augspurg äussert sich über diese Frage zuerst in Heft III, Seite 99 folgendermaassen:

„Wenn man einen Tausch vorzunehmen wünscht, so muss man das Einzutauschende gut bezahlen, besser als Andere; dann macht sich die Sache von selbst. Das heisst also, wir müssen uns entscheiden, Gold etwas höher zu bezahlen, als es augenblicklich im Weltverkehre mit Silber bezahlt wird. Dieser höhere Preis, den wir zu zahlen haben werden, bedingt einen Verlust. Wer soll denselben tragen? Kein Einzelner würde sich leicht bei einer solchen Frage über blos materielle Interessen zum Opfer hergeben, wie auch die Kräfte nur weniger sehr reichen Leute dazu ausreichen würden. Die richtige Antwort ist, dass das ganze Nationalvermögen, insoweit es aus baarem Gelde besteht, unter der vermittelnden Gewährleistung des Staates eine Einbusse erleidet, dass aber weder die Finanzverwaltung, noch der einzelne Bewohner des Landes einen ihm direct fühlbar werdenden Verlust zu tragen haben werden“.

Hierauf wurde Seite 53 und 54 der Kritischen Umschau von mir entgegnet:

„Es befremdet mich wirklich, dass gerade von kaufmännischer Seite auch dieser Punkt so leicht genommen und eine Ausgleichung durch Uebernahme des Verlustes auf die Schultern der Gesammtheit aus dem Grunde nicht für nöthig erachtet wird, weil Niemand den ihn treffenden Nachtheil zu empfinden, respective nachzuweisen im Stande sein werde. Wer von dem Momente an, wo die alternirende Mischwährung als Uebergangsmodus zur Goldwährung in Vollzug gesetzt wird, also von dem Momente der beginnenden erheblichen Werthverminderung des Silbers gegenüber dem Golde, von allen Transactionen in Werthen sich möglichst fern zu halten vermag und in der glücklichen Lage sich befindet, nur für sich und seine eignen Bedürfnisse Casse zu halten, der wird allerdings den geringsten Theil zu jenem Gesamtverluste beizutragen haben. Wer dieses jedoch nicht kann, wessen Beruf und Erwerb gerade darauf hinweist, hier als Empfänger, dort als Zahler bedeutender Summen engagirt zu sein, und dessen Casse unausgesetzt einen entsprechenden, in der Substanz des Inhalts stets wechselnden Betrag nothwendiger Weise enthalten muss, der wird, wenn nicht schon früher, jedenfalls am Ende der Uebergangsperiode inne werden, welcher Theil von der an unserem Silber erlittenen Einbusse auf seinen Kopf kommt. In den Bilanzen des Handelsstandes, namentlich des im Waarenverkehre und in der Industrie thätigen Theiles desselben, dem die Valutaspeculationen fern liegen, dürfte jener Kostenantheil eine sehr greifbare Gestalt annehmen“.

Herrn Augspurg ist nun ganz neuerdings die gleiche Erkenntniss geworden, denn er sagt Seite 266 des Deutschen Handelsblattes:

„Niemand ist der specielle Eigenthümer des circulirenden Metalles. Es gehört der Bevölkerung des ganzen Staates. Jeder Einzelne ist dabei betheiligte nach Verhältniss der Summen, welche durch seine Hände gehen. Selbst wenn man nicht zugeben will, dass diese Betheiligung der Bevölkerung ungefähr in demselben Verhältnisse stattfindet wie bei der Bezahlung der Steuern, (indem allerdings der Kaufmann, der Fabrikant grösseren Antheil am täglichen Umsatze des circulirenden

Geldes hat, als der Gutsbesitzer oder Rentner); dennoch glaube ich, behaupten zu können, dass bei einer plötzlichen Entwerthung des Silbers durch seine Aussercurssetzung der Verlust jener für ihren Antheil an der dadurch erfordert werdenden Steuerzahlung nicht geringer sein werde, als derjenige, welchen sie bei einer langsamen Beseitigung des Silbers durch Heben des Goldpreises zu tragen haben würden, während das letztere Verfahren für den Staat im Ganzen ohne Vergleich vortheilhafter wäre.

„Der von der Münzreform zunächst herbeigeführte Verlust durch Entwerthung des Silbers würde sich also vertheilen:

- a. bei plötzlicher Erhebung des Goldes zum gesetzlichen Zahlungsmittel, rascher Einziehung des Silbers von den Staatscassen:
über sämtliche Steuerzahler;
- b. bei langsamer Hebung des Goldpreises, dadurch bewirkter Abströmung des Silbers in's Ausland und endlicher Einsetzung des Goldes zum gesetzlichen Zahlungsmittel:
über sämtliche Betheiligten beim Umsatze des baaren Geldes.

Der Gesamtbetrag des Verlustes würde aber bei dem ersteren Verfahren ohne Frage viel grösser sein, denn es würde eine Art panischen Schreckens in der Geschäftswelt hervorgeufen, und der Staat würde gezwungen sein, das eingezogene Silber geradezu zu verschleudern“.

Die Behauptung nun, dass bei Uebernahme des Verlustes auf die Staatscasse der Antheil jedes Einzelnen an der dadurch erfordert werdenden Steuerzahlung nicht geringer sein werde, als der, welchen jeder Einzelne bei einer langsamen Beseitigung des Silbers durch Hebung des Goldpreises zu tragen haben würde — möchte doch schwerlich als eine zutreffende anzusehen sein. Ein Rentner, der zum Theil aus Pachtzins von Grundstücken, zum Theil aus Zinsen von angelegten Capitalien ein Einkommen von 10,000 Thlrn. hat, zahlt wenigstens ebensoviel, wenn nicht mehr an directen Steuern, als ein Kaufmann, der aus einem

Waaren-Engrosgeschäfte ein jährliches Netto-Einkommen von gleichem Betrage zieht. Durch des Rentners Casse gehen jährlich 10,000 Thlr., sein Cassenvorrath übersteigt im Durchschnitte vielleicht nicht 100 Thlr. Der Jahresumschlag des Kaufmanns beträgt dagegen etwa 160,000 Thlr. und er dürfte demnach wenigstens mit einem aus dem Cassenbestande, den Wechseln im Portefeuille, so wie aus den ausstehenden Forderungen, da beide auf Silber, welches ja Währung ist, lauten, sich zusammensetzenden Betrage von 20,000 Thlrn. an der Einbusse betheiligt sein, welche aus einer jedesmaligen, durch die Steigerung des Cassencurses der Goldmünzen zur Erscheinung kommenden Entwerthung des Silbers sich ergibt. Es ist hiernach als sicher anzunehmen, der gesammte deutsche Handelsstand werde die ihm zugedachten Verluste ganz einfach dadurch von sich fern halten, dass er nach wie vor bei seiner Silberwährung verharret und durch die Sirenentöne: „der Curs der Goldstücke in Silber könne nur steigen, niemals fallen!“ sich nicht verlocken lässt, Zustände mit herbeizuführen, unter denen er selbst am meisten zu leiden hat. Ebensowenig, ich beharre bei dieser Behauptung, wird eine Bank dazu übergehen, auf Gold lautende Noten während der Uebergangszeit auszugeben und hierdurch die Verpflichtung zu übernehmen, unter allen Umständen in dem Edelmetalle die Noten einzulösen, welches nur theurer, niemals billiger im Vergleiche zu dem andern werden soll und kann. Auch mit auf Silber lautenden Noten vermögen die Notenbanken, da die Silberwährung fortbesteht, Geschäfte, ja entschieden günstigere Geschäfte zu machen, weil sie in dem Edelmetalle die Noten einlösen, welches in der Entwerthung begriffen ist und, sollten sie mit Zustimmung des Noteninhabers die Einlösung vermöge Goldmünzen bewirken, weniger Gold dafür geben, als sie beim Beginn der Uebergangsperiode für das auf den Noten verschriebene Silberquantum erhalten haben. Auch Herr Augspurg war früher selbst dieser Ansicht, denn Heft III, Seite 109 und 110 heisst es: „Uebrigens ist die Idee festzuhalten, dass fortwährend Silber der gesetzliche Werthmesser bliebe. Hieraus folgt:

„dass Jedermann fortführe in Thalern Pr. Courant zu rechnen, dass darin alle Verkäufe abgeschlossen, wenn auch mit Bewilligung der Verkäufer in Gold bezahlt würden, und dass, so lange die Geschäfte an den Börsen in Silber stattfänden, auch die Cursblätter und Preislisten, welche nur eine schriftliche Relation der wirklich gemachten Geschäfte sind, in der Silberwährung ausgestellt würden;

„dass es auch für die Banken wohl kaum thunlich sein würde, schon jetzt ihre Noten aus dem Verkehre zu ziehen, um sie durch andere in Goldwährung ausgestellt zu ersetzen“.

In Rücksicht auf die in allen Kreisen des Tauschverkehrs zu besorgenden unsäglichen Wirren hege ich nun die Ueberzeugung, dass die sanguinen Erwartungen, welche Herr Augspurg von seinen Uebergangs-Vorschlägen hegt, und die er in Heft V, Seite 30 und 32 höchst idyllisch schildert, sich nicht erfüllen werden. Von der Voraussetzung ausgehend, dass am 1. Juli 1871 das Stadium der Vorbereitung durch Festsetzung des ersten Cassencurses der Goldmünzen beginne, und der Uebergang zur Goldwährung am 1. Januar 1873 stattfinde, verkündet er dort:

„Erste Periode. 1. Juli 1871. Erster Cassenpreis für Gold festgesetzt. Erlass des Gesetzes über Umrechnung von Schuldforderungen. Wechsel und Forderungen jeder Art werden nach wie vor in Silber bezahlt. Man kauft und verkauft in Silber, welches Metall noch reichlich vorhanden ist. Bei neuen Capital-Belegungen beginnt man indess, für mögliche Fälle einen Uebergangscurs zu verabreden.

„Zweite Periode. 1. Januar 1872. Erhöhung des Cassenpreises der Goldmünzen, weil die Ausprägungen stockten. Wechsel und sonstige Forderungen werden im Allgemeinen noch in Silber oder in Banknoten bezahlt, welche, wenn auch schon viel Gold und auf Gold lautendes Papier mit umläuft, noch nicht fehlen. Die Goldstücke werden zum laufenden Cassencurse gern in Zahlung genommen. Nach und nach kommt immer mehr Gold in Circulation und das Silber wird seltener. Zugleich steigen wahrscheinlich die Preise aller

Lebensbedürfnisse als Folge der fortschreitenden Entwerthung des Silbers.

„Dritte Periode. 1. Juli 1872. Zweite Erhöhung des Cassenpreises der Goldmünzen. Alle soeben angeführten Erscheinungen werden in erhöhtem Grade hervortreten. Dringenderes Interesse aller Gläubiger und Schuldner, betreffs Uebertragung ihrer Schuldverhältnisse in die Goldwährung, zum Schlusse zu kommen.

„Endlich Uebergang zur Goldwährung 1. Januar 1873“.

Das liest sich sehr nett, ungefähr wie — Herr Augspurg verzeihe mir den Vergleich, derselbe ist jedenfalls weniger verletzend, als seine gegen mich erhobenen Beschuldigungen — wie eine Wetterprophezeiung im hundertjährigen Kalender, vor welcher die obigen Vorhersagungen auch in Beziehung auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwirklichung Nichts voraus haben möchten!

Da Herr Augspurg Heft VI, Seite 34 und 35 mir als „Finte“ entgegenhält, dass ich zur Begründung meiner Behauptung: durch die steigende Tarifrung der Goldmünzen in Silber würden die grössten Verwirrungen und Rechtsverletzungen in dem Tauschverkehre angerichtet — lediglich auf Abschnitt III seiner Schrift V mit dem Bemerken hingewiesen habe, „Jedermann werde hieraus das Nöthige zu entnehmen im Stande sein“ — so darf ich nunmehr, nachdem ich sogar durch wörtliche Anführungen aus Herrn Augspurgs eignen Schriften jene Gefahren in das rechte Licht gestellt habe, wohl der Annahme mich hingeben, dass nunmehr die unheilvollen Folgen des steigenden Cassencurses der Goldmünzen während der Uebergangsperiode wohl von Niemandem werden in Zweifel gezogen, oder in Abrede gestellt werden können. Ich wage hieran die Hoffnung zu knüpfen, die freie Commission des Deutschen Reichstages — deren sehr allgemein gehaltene, die deutsche Münzreform betreffende Resolutionen im Grossen und Ganzen als zutreffende anzuerkennen und als solche freudig zu begrüßen sind — werde die Gefahren der von ihr unter

pos. 3 wenigstens zur Beachtung hingestellten steigenden Tarifrung der Goldmünzen in Silber nachträglich erkennen und, wenn nicht früher, so doch bei Berathung des Münzgesetzes im Reichstage dieser bessern Erkenntniss Ausdruck geben. Die bezügliche Resolution 3 befindet sich ohnedies mit der unter 2, wonach Goldmünzen geprägt und in ein durch das Münzgesetz festzustellendes Werthverhältniss zu den Silbermünzen treten sollen, in einem unlöslichen Widerspruche, indem der steigende Cassencurs der Goldstücke dieses gesetzliche Werthverhältniss zwischen Gold- und Silbermünzen sofort umstossen, also das Münzgesetz verletzen würde.

Ich gehe nunmehr noch dazu über die Begründung der steigenden Tarifrung der Goldmünzen in Silber in Rücksicht auf die dermalige Sachlage einer Prüfung zu unterziehen, um auch dafür den Beweis beizubringen, dass ich mit der Bemerkung, die fortgesetzte Empfehlung jener Maassregel auch unter den durch den Krieg wesentlich veränderten Verhältnissen mache auch auf mich den Eindruck des Verlangens, der Staat solle das Preismaass lediglich zur Erreichung eines Nebenzweckes von Zeit zu Zeit verändern, nicht zu weit gegangen bin, sondern dass Jedermann nothwendiger Weise zu einer solchen Auffassung gelangen musste.

An verschiedenen Stellen seiner Münzschriften hebt Herr Augspurg mit vollem Grunde hervor, dass von einem Uebergange zur Goldwährung erst dann die Rede sein könne, wenn eine genügende Menge von Goldmünzen im Umlaufe sich befinde. Die hieran sich knüpfende Frage: wie setzt sich Deutschland in den Besitz des zu den Goldmünzen erforderlichen Goldes? — beantwortet nun Herr Augspurg Heft V, Seite 9 und 10 in folgender Weise:

„Es bedarf für Jeden, welcher einige geschäftliche Erfahrung besitzt, keiner weiteren Ausführung, dass die Opfer, welche die Nation zu bringen haben würde, um in kurzer Zeit, oder überhaupt innerhalb einer bereits gesetzlich festgestellten Periode 300 bis 400 Millionen Thaler Silbers gegen Gold auszutauschen, ohne allen Vergleich viel bedeu-

tender sein würden, als wenn dieser Umtausch nach und nach geschehen kann, und es dabei dem Ermessen der Staatsverwaltung anheimgestellt bleibt, je nach den Umständen des Edelmetallmarktes rascher oder langsamer mit dem Eintauche des Goldes vorzugehen. Wäre einmal der Uebergang zur Goldwährung für einen bestimmten Termin von der Gesetzgebung festgestellt, hätte man sogar schon das Münzgesetz mit allen Einzelheiten fix und fertig publicirt, so wäre kein Halt mehr zu machen, wir müssten vorwärts auf der einstweilen abschüssigen Bahn, und, möchte es kosten was es wollte, und wenn auch der fünfte, ja der vierte Theil des Baarvermögens der Nation verloren ginge und in die Taschen der Speculanten flösse, — das Gesetz müsste erfüllt, das erforderliche Gold zu irgend einem Preise angeschafft werden“.

Nach Herrn Augspurgs Ansicht soll also die Heranziehung des Goldes allmählig bewirkt und es soll weiter nicht der Staat selbst Gold direct ankaufen, sondern, wenn vermöge des steigenden Cassencurses der Goldmünzen nach Heft V, Seite 13: „die Cassen des Staates nur dazu benutzt werden, durch die von ihnen gewährte Sicherheit gegen Verlust die ganze Staatsbevölkerung zum Uebergange zur Goldwährung zu veranlassen, die Einen zur Anschaffung und Ausprägung, die Anderen zur Annahme und Verausgabung der Goldstücke, so wird dadurch ein solcher Zweck ohne alle Frage auf die einfachste und befriedigendste Weise erreicht; denn der Staat vermeidet zunächst alle und jede finanziellen Schwierigkeiten, welche ihm hätten aus der Nothwendigkeit erwachsen können, für die Anschaffung mehrerer hundert Millionen Thaler an Gold Sorge zu tragen“.

Das Motiv des Herrn Augspurg für seinen steigenden Cassencurs der Goldmünzen ist also in dem allmählichen, so wie nicht durch den Staat zu bewirkenden Ankaufe des Goldes zu finden. Obiges hat Herr Augspurg allerdings vor dem Kriege geschrieben, allein nach dem Kriege publicirt, und wenn er in dem nach dem Kriege verfassten zweiten Theile des Heftes V, Seite 4 in Betreff der franzö-

sischen Kriegsentschädigung sagt: „So viel scheint unzweifelhaft festzustehen, dass auch nach erfolgter Zurücknahme von Elsass und Lothringen Deutschland noch einen erheblich grösseren Betrag an baar in Gold zu zahlenden Kriegsentschädigungen zu empfangen haben wird, als wessen es für den uns hier vorliegenden Zweck, die Beschaffung des erforderlichen Goldes für die inländische Circulation, bedarf“ — so wäre doch die einzig logische Schlussfolgerung die gewesen, dass nunmehr die Frage der Beschaffung des nöthigen Goldes gelöst, von einer allmäligen Heranziehung desselben vermöge des steigenden Cassencurses der Goldmünzen daher abgesehen werden könne. „So liegt die Sache aber nicht“, sagt daselbst weiter Herr Augspurg — „die deutschen Regierungen würden bei Einführung der Goldwährung in Deutschland ebensowenig für das bisher circulirende Silber Verwendung haben wie die Bevölkerung. Es käme eben darauf an, das vorhandene Silber an das Ausland abzugeben oder, richtiger gesagt, es gegen Gold an dasselbe auszutauschen. Darin hätte sich also, bei Lichte betrachtet, gar nichts geändert. Trotz der Kriegsentschädigungen, welche Frankreich zu bezahlen haben wird, und wenn sie auch an baarem Golde 6000, 7000 Millionen Franken oder noch mehr betrügen, bliebe uns stets, als guten Wirthschaftern, die Aufgabe, nebenher unsere in der Circulation vorhandenen Silbervorräthe an das Ausland abzugeben und dagegen Gold einzutauschen, und dieses könnte nach wie vor auf einer rationellen Basis nur in der Weise geschehen, dass den zu prägenden deutschen Goldmünzen ein gesetzlich gesicherter, je nach Bedürfniss zu erhöhender Cassenpreis beigelegt und es übrigens der Geschäftswelt überlassen würde, das Silber einzuschmelzen und das dagegen vom Auslande bezogene Gold prägen zu lassen“.

Ohne an Herrn Augspurg's patriotischer Befriedigung über die von Frankreich zu zahlende Kriegsentschädigung auch nur im Entferntesten zu zweifeln, steht hiernach dennoch fest, dass

das Gold der französischen Kriegsentschädigung ihm insofern nicht erwünscht gekommen ist, als sein Münzreformprogramm hierdurch in seinen Hauptgrundlagen erschüttert, ihm, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, das Concept vollständig verrückt wurde. Also auch nicht einmal die gegen Goldmünzen eingezogenen Silbermünzen vermag — nach Herrn Augspurg's Ansicht — der Staat ohne den verwickelten, verwirrenden und rechtsverletzenden Cassencurs der Goldmünzen zu verkaufen; selbst wenn die französische Kriegsentschädigung an baarem Golde 6000 oder 7000 Millionen Franken und noch mehr betrüge, soll dennoch weiteres Gold vom Auslande gegen unser Silber eingetauscht werden! Zur Entkräftung solcher Gründe brauche ich wohl kein Wort zu verlieren, sie charakterisiren sich als das, was sie sind, von selbst zur Genüge. In dem Heft VI, Seite 30 motivirt nun Herr Augspurg seine Aufrechthaltung des Cassencurses der Goldmünzen auch bei der durch das Gold der Kriegsentschädigung durchaus veränderten Sachlage weiter folgendermaassen:

„Mein Grund dazu liegt grossentheils in der Ueberzeugung, dass während der Uebergangsperiode der Staat, als Eigenthümer des Goldes und als Leiter der Münzreform, zur Einführung der Goldwährung sich in der Nothwendigkeit befindet, um nicht im Dunkeln zu tappen, Fühlung mit dem Weltmarkte zu erlangen und zu bewahren. Das kann er aber nur dadurch, dass er sein Gold an den Meistbietenden verkauft und es dagegen der Geschäftswelt überlässt, seine Münzstätte zum Goldprägen für ihre Rechnung zu benutzen. So lange sie prägen lässt liegt diese Fühlung vor“.

Um Gründe, sieht man, ist Herr Augspurg gerade nicht verlegen. Auf diese neue Motivirung erwiedere ich, dass der Staat bei dem Verkaufe des Silbers, denn hierum handelt es sich ja nur allein noch, die „Fühlung mit dem Weltmarkte“ sich am einfachsten und billigsten durch den Londoner Edelmetall-Preiscourant verschafft und dass die Offerten, welche dem Staate, sei es von ausländischen oder inländischen Kaufleuten für sein Silber gemacht werden, ihm eine bessere

Führung mit dem Weltmarkte verschaffen werden, als die complicirte Operation, welche Herr Augspurg nunmehr anscheinend lediglich zum Verkaufe des Silbers in Vorschlag bringt. Ich sage absichtlich anscheinend, denn es muss irgendwo noch ein Beweggrund vorhanden sein, welcher Herrn Augspurg veranlasst, mit einer solchen Begründung, um mich seiner Ausdrucksweise zu bedienen, dem „gesunden Menschenverstande“ Zwang anzuthun.

Dieses Nebenmotiv liegt nun auf der Hand. In dem vor dem Kriege geschriebenen, jedoch nach dem Kriege veröffentlichten, auch in dem nach dem Kriege verfassten 2. Theile keineswegs modificirten, im Gegentheile durch die gewundene und gezwungene ausdrückliche Aufrechthaltung des steigenden Cassencurses der Goldmünzen erst besonders bedeutungsvollen 1. Theile des Heftes V bestreitet Herr Augspurg meine Behauptung, der Goldgulden ergebe Münzstücke, welche dem Werthe nach mit dem überwiegenden Theile der bisherigen genau übereinstimmen, und führt Seite 52 und 53 zu Gunsten des Kronzehntels aus, dass bei diesem und seinen Unterstufen mit ziemlicher Sicherheit auf einen solchen Anschluss an die bisherigen Werthe und zwar aus dem Grunde zu hoffen sei, weil ohne Zweifel eine Entwerthung des Silbers gegen Gold in Folge unseres Ueberganges zur Goldwährung stattfinde und dass es schwerlich die Befürchtung zu weit treiben heisse, „wenn man annimmt, der zwischen Gold und Silber durch das Steigen des Goldpreises und das Sinken des Silberpreises sich entwickelnde Unterschied gegen das bisherige Werthverhältniss könne leicht 6—7 Procent (wenn nicht mehr) betragen. Erreicht derselbe aber diesen letzteren Standpunkt, so ist das 1 Gramm Goldes, d. h. der neue Goldthaler an Werth gleich mit dem bisherigen preussischen Thaler, 1 Goldkrone ist dann gleich 10 Goldthalern = 10 preussischen Silberthalern. In diesem Falle würden sich die neuen decimalen Scheidemünzen zu den bisherigen, wie folgt, stellen:

1 Goldthaler = 100 Schillingen					
100	Schillinge	oder	Kreuzer	= 30	Sgr.
75	„	„	„	= 22 ¹ / ₂	„
50	„	„	„	= 15	„
25	„	„	„	= 7 ¹ / ₂	„
10	„	„	„	= 3	„
5	„	„	„	= 1 ¹ / ₂	„
2	„	„	„	= 7	Pfg.
1	„	„	„	= 3 ¹ / ₂	„

Aus einer, in Nr. 964 des Bremer Handelsblattes enthaltenen, gegen seine Uebergangsvorschläge gerichteten Entgegnung entnimmt und registriert sodann Herr Augspurg Heft V, Seite 57 den Beweis:

„1) Dass auch die Gegner des metrischen Systems die grosse Wahrscheinlichkeit einer graduellen Werthverminderung des Silbers und Werthsteigerung des Goldes während unserer Münzreform zugeben, 2) dass sie damit einverstanden sind, der neueintretende Unterschied könne leicht 5, 6 oder 7 Proc. oder noch mehr betragen“.

Wörtlich heisst es weiter Seite 58: „Tritt nun dieser Fall ein — so schlimm dies für uns sein würde — steigt der Unterschied gegen das jetzige Preisverhältniss auf 7 Proc. —, dann wäre der richtige Zeitpunkt da, das Münzgesetz zu publiciren und damit gesetzlich zur Goldwährung überzugehen. Dann wäre die Krone von 10 Goldthalern gleich mit 10 Thalern Pr. Courant, und die neuen Scheidemünzen müssten an die Stelle der bisherigen treten“.

Und endlich Seite 59: „Dagegen kann ich immer von Neuem wiederholen, dass der Fall keineswegs sehr entfernt erscheint, dass der Unterschied zwischen Gold und Silber gegen das jetzige Preisverhältniss um ca. 7 Procent steige, und dass wir in diesem Falle mit der grössten Leichtigkeit zur Goldwährung kommen würden, da dann 1 Thlr. Pr. Courant von selbst gleich 1 Goldthaler = 1 Kronzehntel würde“.

Da nun Herr Augspurg das muthmaassliche Herabgehen des Silbers, wie oben hervorgehoben, gegen mich dahin ver-

werthet, dass das Kronzehntel wahrscheinlich auf 30 Sgr. kommen werde; da ferner nur dann, wenn nicht nach meinen Vorschlägen plötzlich, sondern vermöge einer Uebergangsperiode von 1 1/2 bis 2 Jahren und zwar nur, wenn weiter mit steigendem Cassencurse der Goldmünzen zur Goldwährung übergegangen wird, die Entwerthung des Silbers überhaupt einen Einfluss in der in Rede stehenden Richtung äussern kann; da sodann endlich Herr Augspurg ausdrücklich hervorhebt, dass, wenn Silber gegenüber dem Golde um 7 Procent gegen jetzt gefallen, dann der richtige Zeitpunkt da sei, das Münzgesetz zu publiciren und zur Goldwährung überzugehen, indem dann die Goldkrone gleich 10 Thlrn. Pr. Courant sei, wir also, wie er sagt, in diesem Falle mit der grössten Leichtigkeit zur Goldwährung kommen würden, indem 1 Thlr. Pr. Courant von selbst sich 1 Kronzehntel gleichstelle — so glaubte ich, und glaube auch noch heute zu der Annahme berechtigt zu sein, dass Herr Augspurg auf diese Eventualität bei seinem Cassencurse der Goldmünzen mit reflectire und ferner dass dieser Umstand auch mit ein Grund sei, wesshalb Herr Augspurg der sofortigen Publication des Münzgesetzes bisher sich so beharrlich entgegengestemmt habe. Denn wollte Herr Augspurg einer derartigen Auffassung seiner Vorschläge vorbeugen, so hätte er in dem nach dem Kriege geschriebenen 2. Theile von Heft V an die daselbst ausgesprochene Erwartung, dass die französische Kriegsentschädigung für den Uebergang zur Goldwährung uns Gold in ausreichender Menge zur Verfügung stellen werde, die Erklärung knüpfen müssen, dass hierdurch die Goldbeschaffungsfrage gelöst erscheine und demgemäss seine, auf die allmälige Heranziehung von Gold gerichteten früheren Vorschläge gegenstandlos geworden seien. Statt dessen werden letztere aber in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten und jetzt damit motivirt, dass sie zur Hinausschaffung unseres Silbers nicht entbehrt werden könnten. Ein jeder Unbefangene kann daher wohl darüber nicht in Zweifel sein, dass der Vorwurf der „absichtlichen Sinnentstellung“ mich nicht treffen, auch dass die „Sophistik“ auf meiner Seite nicht gefunden werden könne!

Wenn Herr Augspurg auf Seite 29 von Heft VI noch besonders betont, dass seine Vorschläge gerade darauf hinzielten, einer Entwerthung des Silbers vorzubeugen, so möchte ich fragen, auf welchem Wege dieser Eventualität besser entgegengetreten werde, ob nämlich dadurch, dass der Staat den Ankauf des ihm nöthigen Goldes, oder bei der dermaligen Sachlage den Verkauf des in Deutschland überflüssig werdenden Silbers, durch Vermittlung der Geschäftswelt unter der Hand vornimmt, oder dadurch, dass durch den gesetzlich proclamirten steigenden Cassencurs der Goldmünzen die Entwerthung des Silbers von vornherein ohne jegliche Begrenzung in Aussicht genommen und sanctionirt wird. Dass die Entwerthung des Silbers bei Durchführung der Reform vermöge des steigenden Cassencurses der Goldmünzen jedenfalls eine grössere sein werde, indem die Geschäftswelt nur durch eine Prämie, welche in der Differenz zwischen der jeweiligen Werthung des Silbers in Deutschland und dessen Preise am Weltmarkte zu bestehen haben würde, zur Betheiligung an der Hinausschaffung unseres Silbers sich bewögen sehen könnte, so wie ferner, dass es eine Illusion ist, wenn Herr Augspurg annimmt, auf diesem Wege werde das abfliessende Silber einen geringeren Druck auf den Londoner Silbermarkt ausüben, liegt meines Erachtens klar am Tage. In der einen, wie in der anderen Weise handelt es sich darum, dass Deutschland innerhalb eines Zeitraums von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahren seines überflüssigen Silbers sich entledigt, es wird also in dem einen wie in dem anderen Falle das gleiche Silberquantum in diesem Zeitraume an den Markt kommen, da doch wohl nicht vorausgesetzt werden kann, die Geschäftswelt werde zur Verhinderung des Druckes auf die Silberpreise einen Theil ihrer Exporte unter Umständen vielleicht einige Zeit auf Lager nehmen! Ich vermag daher auch auf das Leidwesen, welches Herr Augspurg in Betreff des Sinkens der Silberpreise sowohl Seite 58, als auch 59 Heft V ausdrückt, wenigstens bis zu einem Herabgehen von 7 Procent, kein besonderes Gewicht zu legen. Dieses Bedauern macht vielmehr unter den geschilderten Verhältnissen auf mich den Eindruck der Wehklage Jemandes über

die lebensgefährliche Krankheit eines reichen entfernten Verwandten, während er gleichzeitig über die ihm aus der Erbschaft in Aussicht stehenden Güter bereits mit Behagen Dispositionen trifft.

Auch in seinen neuesten Erörterungen über die Münzreform im Deutschen Handelsblatte hält Herr Augspurg an seinen früheren Vorschlägen fest. Zwar soll nach Seite 264 nunmehr das Münzgesetz schon beim Beginne der Münzreform erlassen und es sollen alle bestehenden Forderungen nach einer in demselben vorzuschreibenden Convertirungsgrundlage aus Silber in Gold umgewerthet werden, allein der steigende, nicht wieder herabzusetzende Cassencurs der Goldmünzen wird beibehalten und die Publication eines zweiten Münzgesetzes für den Moment des vollzogenen Abflusses der Silbermünzen in Aussicht genommen, welches die dann vorhandenen Silbermünzen für Scheidemünzen erklären und ihren Werth in der Weise feststellen, d. h. herabsetzen oder erhöhen soll, dass 30 Sgr. auf den Goldthaler gehen. Hier haben wir also die nackte Erklärung: mag Silber zu Gold in jenem Momente stehen wie es will, das Kronzehntel wird unter allen Umständen 30 bisherigen Silbergrotschen gleichgesetzt! Wenn nun Herr Augspurg, meinem früheren Einwande Gehör gebend, dass nach seinen Vorschlägen das Silber im Momente des Vollzuges des Ueberganges zur Goldwährung möglichen Falles auch um 10 Procent gegen heute entwerthet sein könne, in welchem Falle das Kronzehntel einen Werth von etwa 1 Thlr. 10 Pfg. Pr. Courant haben würde — nunmehr sowohl eine Wertherhöhung als auch eine Werthherabsetzung des Kronzehntels in Aussicht nimmt, so übersieht derselbe hierbei, dass die von ihm an jener Stelle demnach auch für zulässig erklärte Heraufsetzung der bisherigen Silbermünzen, welche mit einer Herabsetzung des Kronzehntels selbstverständlich identisch ist, mit dem Cardinalsatze seines ganzen Reformvorschlages, wonach die Goldmünzen gegen Silber nur hinauf-, niemals aber wieder herabgesetzt werden sollen, im vollständigsten Widerspruche sich befindet!

Wenn endlich Seite 268 des Deutschen Handelsblattes Herr Augspurg zu dem Bekenntnisse gelangt, dass die Convertirung sowohl der dauernden Schuldverhältnisse, als auch die des umlaufenden Geldes zu demselben Curse das Wünschenswertheste sein werde, so freue ich mich herzlich über dieses unumwundene Eingeständniss meines Herrn Gegners. Ich knüpfe hieran die Hoffnung, dass er vielleicht aus meinen voraufgegangenen Ausführungen die Ueberzeugung gewinnen werde, dass dieses keineswegs gänzlich vom „Zufalle abhängen“, durchaus nicht „höchst unwahrscheinlich“, und ebensowenig „fast unmöglich“ sei. Auf nur einem Wege ist dieses Ziel zu erreichen, nämlich durch die thunlichste Abkürzung der als Uebergang unter allen Umständen nicht zu vermeidenden sogenannten Doppelwährung! Diese Abkürzung kann aber weiter nur dadurch herbeigeführt werden, dass für den Umtausch der Silbermünzen gegen Goldmünzen das Nöthige in geeigneter Weise vorbereitet und dass der Umtausch sodann mit Aufbietung aller Kräfte in einer solchen Frist durchgeführt werde, in welcher wegen der kurzen Zeitdauer der Uebergangsperiode der bei der Doppelwährung einmal unvermeidliche Wiederabfluss der unter ihrem Preise am Weltmarkte tarifirten Goldmünzen nicht zur Erscheinung kommen, oder wenigstens doch keinen erheblichen Umfang gewinnen kann!

IV. Thaler, Kronzehntel oder Goldgulden.

Wie von anderer Seite ebenfalls geschehen, werde auch ich, von sonstigen hier und da wohl noch für das neue deutsche Münzsystem empfohlenen Rechnungsmünzen absehend, mich darauf beschränken, nur das Kronzehntel, den Goldgulden und den Thaler als demnächstige Rechnungsmünzen in Betracht zu ziehen und deren Vorzüge und Mängel genau gegen einander abzuwägen. Von dem Minderwichtigen zum Wichtigeren aufsteigend wird sich diese Prüfung

- 1) auf die Abrundung des Fein- und Raugewichtes dieser Münzen in Grammen;
- 2) auf die sofortige Herbeiführung, beziehungsweise auf die Anbahnung des Anschlusses unseres Münzsystems an ein bereits vorhandenes, respective auf die Offenhaltung der Möglichkeit einer Münzeinigung zwischen den leitenden Handelsstaaten, vermöge der in Rede stehenden drei Rechnungsmünzen, und
- 3) auf das Verhältniss der genannten Wertheinheiten und der in rein decimaler Gliederung aus ihnen sich ergebenden Unterstufen zu den (von der Bremer Währung, so wie der Hamburger und Lübecker Rechnungsweise abgesehen) in Norddeutschland, Süddeutschland, und, da mit Elsass-Lothringen ein weiteres selbstständiges Münzgebiet uns zugewachsen ist, zu den in diesen drei Münzgebieten dormalen im Gebrauche befindlichen Rechnungseinheiten sich zu erstrecken haben.

Was die Abrundung des Feingewichtes anlangt, so steht in dieser Beziehung das Kronzehntel hoch über seinen beiden Concurrenten. Sein Raugewicht, respective das Raugewicht der aus dem Kronzehntel sich ergebenden Hauptgoldmünze, der Goldkrone, würde günstiger sein, wenn statt der beiden üblichen Legirungen von $\frac{1}{9}$ und $\frac{1}{11}$, eine solche von $\frac{1}{10}$ allgemein eingeführt werden würde. In diesem Falle erhielte die Goldkrone ein Raugewicht von 11 Gramm, während sie gegenwärtig bei einem Zusatze von $\frac{1}{9}$ Kupfer 11,111... Gramm wiegt. Die Einführung eines dritten Legirungs-Verhältnisses neben den beiden bereits bestehenden hätte voraussichtlich noch grössere Unbequemlichkeiten und Nachtheile zur Folge, als die in Rede stehende. Die Gründe hierfür sind einerseits darin zu finden, dass die Benutzung ausländischer Goldmünzen zur Ausmünzung deutscher Goldstücke hierdurch erschwert und vertheuert wird, andererseits darin, dass, da der factische Feingoldgehalt einer Goldmünze nur aus deren absolutem Gewichte berechnet werden kann, die Herbeiführung

einer weiteren Verschiedenheit in diesen Berechnungen nicht als erwünscht anzusehen ist. Das wenig günstige Rohgewicht der Goldkrone muss daher mit ihr in den Kauf genommen werden und der praktische Nachtheil dieses Umstandes besteht darin, dass der Betrag einer grossen Werthsumme in Goldstücken, falls das Rohgewicht der Krone auf ganze Gramme sich abrundete, wohl etwas leichter aus dem Gesamtgewichte der Goldstücke sich würde feststellen lassen.

Was den Anschluss von Kronzehntel und Goldkrone an das Münzsystem eines der leitenden Handelsstaaten, beziehungsweise die Aussicht derselben, von Letzteren ebenfalls angenommen zu werden, anlangt, so sind in beiden Beziehungen die Verhältnisse in England und Frankreich der Goldkrone und dem Kronzehntel nichts weniger als günstig. Nur Nordamerika ist bereit, das Feingewicht des Golddollars auf 1,5 Gramm zu ermässigen, in welchem Falle das Kronzehntel $= \frac{2}{3}$, oder nach unserm neuen Gewichtssysteme $= 0,666...$ Golddollar sein würde. Ein weiteres Entgegenkommen Nordamerika's ist dagegen nach dem Sinne und dem Wortlaute der Denkschrift der Nordamerikanischen Regierung weder für jetzt noch für die Zukunft zu erwarten.

Ein auch nur einigermaassen erträgliches, nach Ansicht Vieler jedoch bereits für die Durchführung unserer Münzreform entschieden zu ungünstiges Werthverhältniss zwischen dem Kronzehntel und seinen decimalen Unterstufen einerseits, so wie den Werthbegriffen, welche in den oben unter 3 genannten Münzgebieten durch deren dermalige Münzen verkörpert sind, andererseits, steht nur in dem einen Falle in Aussicht, dass im deutschen Münzgesetze der Convertirung zwischen den in Silber eingegangenen Verbindlichkeiten in Gold ein Werthverhältniss der beiden Edelmetalle von 1 zu 15,55 zu Grunde gelegt wird. Gerade in diesem Punkte liegt die Schwäche des Kronzehntels und dieses ist auch der Grund, wesshalb dessen Vertheidiger sich so fest an jenes Werthverhältniss zwischen Gold und

Silber klammern. Kann nämlich auf Grund der Entscheidung der Rechtsfrage über den Convertirungsmaassstab das Werthverhältniss von 1 zu 15,55 unserer Münzreform nicht zu Grunde gelegt werden, so hat das Kronzehntel mit seinen decimalen Unterstufen in den dermaligen Werthen von Norddeutschland, Süddeutschland und Elsass-Lothringen eine solche Menge der aller ungünstigsten Bruchtheile aufzuweisen, dass in diesem Falle gar nicht daran gedacht werden kann, das Kronzehntel als Rechnungsmünze anzunehmen. Weder der Thaler, noch auch der Goldgulden leiden an diesem Mangel, indem man dann, sowohl den Anschluss an das Münzsystem eines der übrigen leitenden Handelsstaaten, als auch die Abrundung des Feingoldgehaltes, respective des Rauhgewichtes unserer Hauptgoldmünze auf Decigramme, respective auf ganze Gramme allerdings aufgebend, diesen Münzen einen solchen Feingoldgehalt verleihen kann, durch welchen das einfache und günstige Verhältniss der neuen Rechnungsmünzen zu den bisherigen aufrecht erhalten bleibt. Mit einer jeden derartigen Aenderung an der Goldkrone fällt dagegen ihr einziger Vorzug, nämlich das rationelle Gewicht ihres Feingoldgehaltes, hinweg und es bleibt zu ihren Gunsten gar nichts übrig!

Der Goldgulden oder das Quantum Feingold, dessen Werth genau 20 dermaligen Silbergrroschen gleichkommt, stellt eine im Feingoldgehalte sehr günstige, im Rauhgewichte dagegen die zweckmässigste Hauptgoldmünze in dem Falle in Aussicht, dass als Convertirungsmaassstab ein Verhältniss zwischen Gold und Silber von c. 1 zu 15,43 angenommen wird. Führt jedoch die Entscheidung der Rechtsfrage zu einem anderen Convertirungsmaassstabe, so wird Feingoldgehalt und Rauhgewicht des Goldguldens einer entsprechenden Aenderung unterzogen werden müssen, damit dennoch der Goldgulden genau mit 20 Sgr. im Werthe übereinstimmt. Die günstigen Gewichtsverhältnisse des Feingoldgehaltes und des Rauhgewichtes gehen dann zum Theil verloren. Ein unmittelbarer Anschluss an das Münzsystem einer der grösseren Handelsstaaten wird weder in jenem, noch in diesem Falle durch den

Goldgulden sofort erreicht, allein es wird in beiden Fällen das deutsche Münzsystem auf einer Basis aufgeführt, welche uns, sollte die Frage der internationalen Münzeinigung auf Grundlage eines 25 Goldfranken analogen Goldstückes wieder aufgenommen werden, in dieser Richtung in das günstigste Verhältniss bringt, indem in dem ersteren Falle, wenn nämlich unsere Hauptgoldmünze ein Feingewicht von 7,2 Gramm und ein Rauhgewicht von 8 Gramm aufzuweisen haben würde, dieselbe von den anderen Seiten angenommen und hierdurch Deutschland jede Aenderung in seinem Münzwesen erspart werden dürfte, während in dem Falle, dass Feingewicht und Rauhgewicht des 10-Goldguldenstückes weniger günstig gewählt werden müssten, wenigstens sehr tief eingreifende, unser Münzsystem vollständig wieder umgestaltende Aenderungen an demselben nicht vorgenommen zu werden brauchen.

Was nun das Verhältniss der in decimaler Gliederung aus dem Goldgulden (20 Sgr.) sich ergebenden Unterstufen anlangt, so schliessen sich dieselben, wie die unten folgenden tabellarischen Uebersichten ergeben, nicht nur entschieden günstiger als die aus dem Kronzehntel (28 Sgr.), sondern auch als die aus dem Thaler (30 Sgr.) resultirenden den bisherigen Werthen an.

Bei dem Thaler liegen in einigen Beziehungen die Verhältnisse ähnlich wie beim Goldgulden. Bei einer Convertirung im Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber von ca. 1 zu 15,43 rundet sich das Rauhgewicht des goldenen 10 Thalerstückes auf 12 Gramm, dessen Feingewicht auf 10,8 Gramm ab. Bei einer anderen Convertirungsgrundlage ergeben sich, wie beim Goldgulden, in beiden Beziehungen weniger günstige Gewichte. Nach aussen führt der Thaler weder für den Augenblick einen Anschluss an ein schon vorhandenes Münzsystem herbei, noch eröffnet er für die Zukunft irgend welche günstige Aussichten in dieser Richtung, es steht vielmehr schon jetzt wohl ausser allem Zweifel, dass, will sich Deutschland von einer internationalen Münzeinigung demnächst

nicht ausschliessen, dieselbe von unserer Seite nur durch das Opfer der vollständigen Aufgabe unseres Thaler-Münzsystems wird erkaufte werden können. Also eine zweite Münzreform stünde für diesen Fall in Aussicht. Der einzige Vorzug des Thalers besteht nun darin, dass Norddeutschland seine gewohnte Rechnungsmünze beibehalten könnte. Die decimalen Unterstufen des Thalers schliessen sich dagegen nicht einmal in norddeutschem Gelde, geschweige denn in den Werthen der beiden anderen in Betracht kommenden Münzgebiete so günstig an das Bisherige an, wie der Goldgulden mit seinen decimalen Theilstücken. Der grösste Mangel des Thalers muss aber in dem Umstande gefunden werden, dass der hundertste Theil desselben = 3 Silberpfennigen sein und dass die Nothwendigkeit sich ergeben würde, eine ausser dem Münzsysteme stehende, und zugleich höchst unbequeme Kupfermünze im Werthe von $1\frac{1}{2}$ Silberpfennig zu prägen.

Zur Veranschaulichung der Werthverhältnisse von Thaler, Kronzehntel und Goldgulden, so wie der in rein decimaler Gliederung aus ihnen sich ergebenden Wertheinheiten zu den bisherigen Rechnungsmünzen in Norddeutschland, Süddeutschland und Elsass-Lothringen lasse ich zwei Tabellen folgen, in welchen der Franc, seiner bereits erfolgten provisorischen Tarifierung entsprechend, überall zu 8 Sgr. angenommen worden ist.

Es entsprechen	in der Rechnungsweise von		
	Nord- deutschland	Süd- deutschland	Elsass- Lothringen
1. Vom Thaler:			
100 Hunderttheile	30 Sgr.	105 Kreuzer	3,75 Franc
50 „	15 „	52,5 „	1,875 „
20 „	6 „	21 „	0,75 „
10 „	3 „	10,5 „	0,375 „
5 „	1,5 „	5,25 „	0,1875 „
2 „	0,6 „	2,1 „	0,075 „
1 Hunderttheil	0,3 „	1,05 „	0,0375 „
2. Vom Kronzehntel:			
100 Hunderttheile	28 „	98 „	3,5 „
50 „	14 „	49 „	1,75 „
20 „	5,6 „	19,6 „	0,7 „
10 „	2,8 „	9,8 „	0,35 „
5 „	1,4 „	4,9 „	0,175 „
2 „	0,56 „	1,96 „	0,07 „
1 Hunderttheil	0,28 „	0,98 „	0,035 „
3. Vom Goldgulden:			
100 Hunderttheile	20 „	70 „	2,5 „
50 „	10 „	35 „	1,25 „
20 „	4 „	14 „	0,5 „
10 „	2 „	7 „	0,25 „
5 „	1 „	3,5 „	0,125 „
2 „	0,4 „	1,4 „	0,05 „
1 Hunderttheil	0,2 „	0,7 „	0,025 „

Noch klarer treten diese Verhältnisse hervor, wenn man die in den genannten drei Münzgebieten dormalen vorhandenen Münzstücke in Hunderttheilen vom Thaler, vom Kronzehtel so wie vom Goldgulden ausdrückt, welche Hunderttheile die aus den vorstehenden drei Wertheinheiten sich ergebenden kleinsten Rechnungsmünzen bilden würden. Von grosser praktischer Bedeutung ist das in dieser Beziehung sich ergebende günstigere oder ungünstigere Verhältniss in dem Zeitraume, wo die bisherigen Silbermünzen in der Richtung von oben nach unten durch neue decimal gegliederte allmählig ersetzt werden. Angenommen, die Münzreform sei bis dahin vorgeschritten, dass die 2-, 1-, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Thalerstücke, so wie die 5-, 2- und 1-Frankenstücke durch die neuen silbernen Scheidemünzen von 100, 50 und 20 Hunderttheilen der Rechnungsmünze ersetzt wurden, so würden, von den Kupfermünzen, resp. den kleinsten Kupfermünzen abgesehen, sich in Norddeutschland noch die $2\frac{1}{2}$ -, 1- und $\frac{1}{2}$ -Silbergroschenstücke, und in Elsass-Lothringen noch die 50-, 25-, 20- und 10-Centimesstücke neben jenen neuen Scheidemünzen im Umlaufe befinden. In diesem Falle, so wie überhaupt während des ganzen mehrjährigen Zeitraums, in welchem die alten Silbermünzen durch die neuen ersetzt werden, ist es nun keineswegs gleichgültig, ob jene sich leichter oder schwieriger durch Hunderttheile der neuen Rechnungsmünze ausdrücken lassen. In jenen angedeuteten Fällen würden nun unter Herrschaft des Thalers, wie die nachstehende Tabelle ergiebt, das $2\frac{1}{2}$ -, 1- und $\frac{1}{2}$ -Silbergroschenstück, so wie das 50-, 25-, 20- und 10-Centimesstück die unglücklichsten Bruchtheile ergeben, während unter Herrschaft des Goldguldens äusserst glatte Zahlenverhältnisse hervortreten. Die süddeutschen Münzen laufen allerdings weder in Hunderttheile des Thalers, noch auch in solche des Goldgulden günstig aus, während die jetzigen Münzen aller drei Münzgebiete in Hunderttheilen des Kronzehtels wahrhaft trostlose Zahlenverhältnisse zu Tage fördern.

Es entsprechen die dermaligen Silber-, respective Billon-Münzen	Hunderttheilen des		
	Thalers (30 Sgr.)	Kron- zehntels (28 Sgr.)	Gold- guldens (20 Sgr.)
1. Norddeutschlands,			
und zwar des 2 - Thaler - Stückes	200	214,285 ...	300
„ „ „ 1- „ „	100	107,142 ...	150
„ „ „ 10-Silbergr.-Stückes	33,333 ...	35,714 ...	50
„ „ „ 5- „ „	16,666 ...	17,857 ...	25
„ „ „ 2 ¹ / ₂ - „ „	8,333 ...	8,928 ...	12,5
„ „ „ 1- „ „	3,333 ...	3,571 ...	5
„ „ „ 1 ¹ / ₂ - „ „	1,666 ...	1,785 ...	2,5
2. Süddeutschlands,			
und zwar des 3 ¹ / ₂ - Gulden - Stückes	200	214,285 ...	300
„ „ „ 2- „ „	114,285 ...	122,448 ...	171,428
„ „ „ 1 ³ / ₄ - „ „	100	107,142 ...	150
„ „ „ 1- „ „	57,142 ...	61,224 ...	85,714 ...
„ „ „ 30 - Kreuzer - Stückes	28,571 ...	30,612 ...	42,857 ...
„ „ „ 6- „ „	5,714 ...	6,122 ...	8,571 ...
„ „ „ 3- „ „	2,857 ...	3,061 ...	4,285 ...
3. Von Elsass-Lothringen,			
und zwar des 5-Franken - Stückes	133,333 ...	142,857 ...	200
„ „ „ 2- „ „	53,333 ...	57,142 ...	80
„ „ „ 1- „ „	26,666 ...	28,571 ...	40
„ „ „ 50-Centimes-Stückes	13,333 ...	14,285 ...	20
„ „ „ 25- „ „	6,666 ...	7,142 ...	10
„ „ „ 20- „ „	5,333 ...	5,714 ...	8
„ „ „ 10- „ „	2,666 ...	2,857 ...	4

Ich möchte glauben, die Wahl zwischen dem Thaler, dem Kronzehntel und dem Goldgulden als der demnäch-
stigen Rechnungsmünze für das neue deutsche Münzsystem
könne hiernach nicht schwer sein!

Man sollte daher im Deutschen Volke sich nicht ferner an ganz allgemein gehaltenen Aussprüchen über die Münzreform, welche die Reichsregierung über die Wünsche in Betreff der in Betracht kommenden wichtigen Fragen vollständig im Unklaren lassen, ein Genüge sein lassen. Ich erlaube mir daher im Nachstehenden vier Resolutionen aufzustellen und um deren Unterstützung in der ihnen geeignet scheinenden Weise alle Die zu ersuchen, welche mit mir darin einverstanden sind, dass bei der wichtigsten und dringendsten Reform, welche Deutschland auf wirthschaftlichem Gebiete bevorsteht, ein jeder Missgriff ferngehalten werden müsse. Insbesondere möchte ich den Handelskammern und kaufmännischen Corporationen im Deutschen Reiche, welche Interessen zu vertreten haben, die mit der Münzreform im engsten Zusammenhange stehen, den Wunsch ausdrücken, nicht ferner lediglich der Dinge zu warten, die da kommen sollen, sondern nach dem Vorgange der Handelskammern zu Köln, Leipzig und Mainz sowohl bei der Regierung des Deutschen Reiches, als auch bei der ihres betreffenden Landes ein Votum in gleichem Sinne abzugeben.

Resolutionen, die deutsche Münzreform betreffend.

I. Die baldigste Herbeiführung der deutschen Münzeinheit vermöge eines Reichsgesetzes auf Grundlage der reinen Goldwährung, so wie mit consequent decimaler Gliederung sämtlicher Münzen erscheint als die dringendste Reform auf wirthschaftlichem Gebiete.

II. Die Frage: Welches Werthverhältniss zwischen Silber und Gold zum Zwecke der Umwerthung der bestehenden Zahlungsverpflichtungen der Münzreform zu Grunde zu legen sei? — kann nur nach Rechtsgrundsätzen ohne Rücksicht auf Zweckmässigkeitsgründe entschieden werden. Zu der Abgabe der desshalbigen Entscheidung erscheinen die

Mitglieder des Oberhandelsgerichtes zu Leipzig vorzugsweise berufen.

III. Nach Maassgabe dieser Entscheidung ist der Feingoldgehalt der hauptsächlichsten deutschen Goldmünze im Reichsmünzgesetze so zu normiren, dass der Werth ihres Zehnthheiles, welcher die Rechnungsmünze zu bilden haben würde, genau mit 20 Sgr. der gegenwärtigen Währung übereinstimmt.

IV. Die Ersetzung der reinen Silber- durch die reine Goldwährung ist vermöge der, durch geeignete Vorkehrungen möglichst abzukürzenden, als Uebergang unvermeidlichen sogenannten Doppelwährung herbeizuführen.

V. Zwei neue Schriften über die deutsche Münzreformfrage.

Von den in den letzten Tagen mir zu Händen gekommenen Erörterungen der deutschen Münzreformfrage möchte ich zwei derselben, wenn auch nur im Vorübergehen, in näheren Betracht ziehen. Es sind dieses:

- 1) Zur deutschen Währungs- und Münzfrage. Berlin, Julius Springer. 1871.
- 2) Ernst Seyd, Die Münzwährungs- und Bankfragen in Deutschland. Elberfeld, Bädcker'sche Buch- und Kunsthandlung. 1871.

Was die Schrift unter 1 anlangt, so hat dieselbe ein um so lebhafteres Interesse bei mir erregt, als der Herr Verfasser in sehr wesentlichen Punkten mit mir der gleichen Ansicht ist. Wo dagegen eine Uebereinstimmung unserer Ansichten nicht besteht, glaube ich durch einige Gegenbemerkungen darthun zu können, dass seine Vorschläge keineswegs einen Vorzug vor den meinigen voraushaben, und ich knüpfe hieran die Hoffnung, auch der Herr Verfasser werde vielleicht diese Ueberzeugung gewinnen.

Eine Uebereinstimmung besteht nun über folgende Grundsätze:

1) Es muss ein Gesetz, welches von einem bestimmten Zeitpunkte ab die Leistung der Zahlungen in Gold vorschreibt, auch für die vor seinem Erlass aus Verträgen entstandenen Verbindlichkeiten Anwendung finden (S. 29), auch hat das desshalbige Convertirungsverhältniss mit dem Umwechslungspreise der bisherigen Silbermünzen gegen die neuen Goldstücke vollständig übereinzustimmen, indem sonst ein „heilloser Wirrwarr“ entstehen würde. (S. 48.)

2) Die zur Durchführung der Münzreform erforderlichen Lasten sind von Allen gleichmässig zu tragen (S. 34); es hat daher insbesondere die etwaige Einbusse bei dem Umtausche unseres Silbers gegen Gold das Deutsche Reich auf seine Schultern zu nehmen (S. 36), indem es ungerecht wäre, ohne Weiteres von einem bestimmten Tage an die Zahlungen in Gold vorzuschreiben und damit denen, die dann zufällig zunächst Zahlungen zu machen haben, die Last aufzuerlegen, sich für das Silbergeld, welches sie besitzen, Gold anzuschaffen. (S. 35.)

3) Die sogenannte Doppelwährung erscheint, da zwischen dem Werthverhältnisse von Gold zu Silber im freien Verkehre und dem im Münzgesetze vorgesehenen auf die Dauer eine Uebereinstimmung erfahrungsmässig nicht zu erhalten ist, als ein kostspieliges Unding (S. 9), dennoch ist dieselbe ein praktischer Nothbehelf, um dem Staate die Erfüllung der Aufgabe zu ermöglichen, welche ihm für den Uebergang zur Goldwährung zufällt. (S. 34.) Während der Uebergangszeit müssen daher die bisherigen silbernen und die neuen Goldmünzen nach Belieben des Schuldners gleichmässig gesetzliches Zahlungsmittel sein. (S. 31.)

4) Die neuen Goldmünzen haben zu den bisherigen Silbermünzen in einem einfachen, auch für die grosse Masse mühelos durchsichtigen Werthverhältnisse zu stehen (S. 39), während es andererseits wünschenswerth erscheint, zur Förderung der internationalen Münzeinheit eine Goldmünze zu wählen, welche entweder schon bei einem der grossen für den Weltverkehr wichtigen Handelsvölker im Gebrauch ist, oder Aussicht hätte

bald von einer oder von mehreren dieser Nationen angenommen zu werden. (S. 39.)

Ein unmittelbarer Anschluss an das Münzsystem eines der grossen Handelsstaaten ist jedoch bei dem dermaligen Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber nicht möglich. (S. 44—50.)

5) Es ist daher unter Berücksichtigung des thunlichst einfachen Anschlusses an unsere bisherigen Silbermünzen (S. 51) der Feingoldgehalt der neuen deutschen Goldmünze nach Maassgabe der im Münzgesetze aufgestellten Convertirungsgrundlage festzusetzen. (S. 51.)

6) Der Wahl der deutschen Goldkrone als künftigen Rechnungseinheit stehen dieselben Bedenken, nämlich die eines ungünstigen Anschlusses an die bisherigen Münzen, wie bei dem halben Sovereign, bei dem Dollar oder bei dem Franc entgegen. (S. 50.) Diese Nachtheile würden bei der Goldkrone ohnedies nicht durch den Vortheil eines directen Anschlusses an ein bereits bestehendes, oder an ein in Zukunft zur Herrschaft gelangendes Münzsystem gemildert werden, indem zu der Hoffnung, dass England, die Vereinigten Staaten oder Frankreich durch Erhebung der Goldkrone zur deutschen Rechnungseinheit zu einem gleichen Schritte sich bewegen lassen werden, keine Veranlassung vorhanden ist.

Ich gehe nunmehr zu den Punkten über, in Betreff welcher die Ansichten und Vorschläge des Herrn Verfassers von den meinigen abweichen und ich werde bei einer jeden Divergenz die Gründe anführen, aus denen ich meine Auffassung für die richtigere, respective meine Vorschläge für die zweckmässigeren halte.

1) Der Herr Verfasser sucht darzulegen, dass der bei der Verkündung des Münzgesetzes am Londoner Edelmetallmarkte bestehende Tagescurs zwischen Gold und Silber als die gesetzliche Convertirungsgrundlage anzunehmen sei.

Von der Rechtsfrage zunächst abgesehen, spricht für die Zugrundelegung des Londoner Silberpreises allerdings die

Thatsache, dass zu London, als dem Haupt-Edelmetallmarkte der Welt, das wirkliche Werthverhältniss zwischen Gold und Silber jedenfalls am schärfsten hervortritt, während zu Gunsten des an den deutschen Börsen notirten Goldpreises als Basis der Convertirung der Umstand und zwar meines Erachtens schwerer ins Gewicht fällt, dass, da es sich im vorliegenden Falle um die Convertirung in Deutschland entstandener Verbindlichkeiten handelt, auch nur die hier bestehende, aus naheliegenden Gründen von dem Londoner Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber oftmals um eine nicht ganz unerhebliche Zahl Hunderttheile abweichende Werthrelation maassgebend sein könne.

Was sodann die Entscheidung der Rechtsfrage zu Gunsten des Tagescurses beim Erlasse des Münzgesetzes anlangt, so sollte ich glauben, dass, wenn der Herr Verfasser auf Seite 32 aus dem Schwanken des Silberwerthes am Weltmarkte einen directen Einfluss auf das Vermögen des Einzelnen auch im Lande der Silberwährung mit vollem Grunde herleitet, wenn also consequenter Weise von ihm eingeräumt werden muss, dass die zu verschiedenen Zeiten auf die gleiche Zahl von Silberthalern lautenden Darlehen je nach dem Preise des Silbers am Weltmarkte eine grössere oder geringere Kaufkraft in die Hand des Empfängers legten, dass dann der Schluss richtiger gewesen wäre: diese Verschiedenheit der Kaufkraft gleicher Silbermengen müsse bei Feststellung eines für alle Schuldverhältnisse maassgebenden Convertirungsmaassstabes Berücksichtigung finden und dieses geschehe, indem das für einen angemessenen Zeitraum sich ergebende durchschnittliche Werthverhältniss zwischen Gold und Silber, in welchem die sämtlichen, in jener Zeit zwischen beiden Edelmetallen thatsächlich bestandenen Werthrelationen zur Einheit sich verkörpern, der Umwerthung zu Grunde gelegt werden.

Im Uebrigen möchte dieser neue Convertirungsmaassstab von 1 zu 15,64 die Nothwendigkeit, dass die desshalbige Rechtsfrage vor einem hierzu competenten Forum zur endgültigen Entscheidung gelange, wiederholt darthun.

2) Der Herr Verfasser kennt und würdigt, wie wir oben unter 3 gesehen haben, vollkommen die Gefahren und Consequenzen der sogenannten Doppelwährung. Dennoch will er selbst auf Seite 31 es auf 2 bis 3 Jahre mit der Doppelwährung als Uebergang versuchen, obwohl mit ziemlicher Gewissheit darauf gerechnet werden kann, dass in Folge der erklärten Absicht der Annahme der reinen Goldwährung Seitens Deutschlands wenigstens eine zeitweilige Entwerthung des Silbers gerade während der Uebergangsperiode, in welcher unser Silber an den Weltmarkt kommt, eintreten wird. Mit einer thunlichsten Abkürzung der Uebergangszeit, wozu Deutschland durch das vom Herrn Verfasser gänzlich ausser Betracht gelassene Gold der französischen Kriegsentschädigung in den Stand gesetzt erscheint, dürfte derselbe daher wohl um so mehr einverstanden sein, als auch er uns Holland, welches gerade innerhalb der kürzesten Frist die Einziehung seiner Goldmünzen gegen Silbermünzen vollzogen hat, als Vorbild hinstellt. Wenn derselbe sodann, ebenfalls nach dem Muster Hollands, die Verwendung von Münzscheinen, welche nach Seite 35 „ein ihrem ganzen Werthe nach zunächst durch Silber und nach und nach durch Gold fundirtes Reichspapiergeld“ sein sollen, anempfiehlt und hierin das richtige Mittel für unsern Uebergang zur Goldwährung gefunden zu haben glaubt, so bedauere ich, dass ich, um auch mit Goethe zu reden, „diese Fülle der Gesichte“ in trockner Weise stören muss. Münzscheine, erst in Silber und später in Gold zahlbar, können uns nicht helfen, wir haben sie auch nicht nöthig, denn unser sämtliches Papiergeld, Cassenscheine wie Banknoten, die ja in dem Momente, wo die Goldwährung in Kraft tritt, mit allen übrigen Forderungen aus Silber in Gold convertirt werden, repräsentirt eine solche Gattung von Münzscheinen und, sollte sich ein Bedarf an einer grösseren Menge von derartigen Umlaufsmitteln herausstellen, so kann und wird die Preussische Bank hierfür schon Sorge tragen. Die Natur der Münzscheine nach dem Vorbilde Hollands ist eine ganz andere, als der Herr Verfasser voraussetzt. Soweit sie von Holland zunächst zur Einziehung des der Neuausmün-

zung unterworfenen Silbergeldes verwandt wurden, waren sie nur Empfangbescheinigungen für das in der Münzanstalt jenem Processe unterliegende jeweilige Silberquantum; soweit die Münzscheine dagegen nach beendigter Ummünzung des Silbers zur Einziehung der 50 Millionen Gulden in Goldmünzen mit benutzt wurden, lagen die Sachen in Holland, welches auf jene 50 Millionen Gulden in Gold nahe an 100 Millionen Silber in Umlaufe hatte, wesentlich anders, als bei uns. Von Münzscheinen, welche nur auf eine und zwar auf die neue Währung lauten, kann erst dann aushülfsweise, als Ergänzung der für den Gütertausch nicht ausreichenden Menge der im Währungsmetalle ausgeprägten Münzen die Rede sein, wenn von den neuen Währungsmünzen ein solches Quantum im Verkehre sich befindet, dass der Geldumlauf des Landes zum bei Weitem überwiegenden Theile durch die Münzen der neuen Währung thatsächlich gebildet wird und demgemäss das Aufgeben der in der Uebergangsperiode bestehenden Doppelwährung durch Annahme der einen neuen Währung möglich ist. So geschah es auch in Holland.

Dagegen hat Deutschland bis jetzt die reine Silberwährung und demgemäss so gut wie gar kein Gold im Umlaufe. Wir müssen daher für kurze Zeit die Doppelwährung einführen, den Silberumlauf verringern, den Goldumlauf verstärken und dann erst können wir an die Annahme der reinen Goldwährung denken, bei der allerdings auf Gold lautende Münzscheine, wie oben in Abschnitt II von mir angedeutet worden ist, Verwendung finden können. Münzscheine auf Silber, später auf Gold lautend, bringen kein Gold in den Umlauf, erhalten auch das in denselben gebrachte keineswegs, sondern vermehren nur die Menge der papiernen Tauschmittel und treiben demnach das Metallgeld, nach Lage der Sache die Goldmünzen, erst recht zum Lande wieder hinaus. Da die Währung etwas Thatsächliches ist und sich nicht fingiren lässt, so würden wir mit solchen Wechseln auf die Zukunft selbst nicht einmal im Inlande, noch viel weniger im internationalen Verkehre weit kommen. Eine sofortige Entwerthung derselben und das Ein-

treten der Papiervaluta in Folge der massenhaft vermehrten papiernen Umlaufsmittel möchte die unausbleibliche Folge sein!

3) Bei der Entwicklung seiner desshalbigen Vorschläge redet nun der Herr Verfasser auf Seite 36 von einer Reichscentralbehörde, der die Verpflichtung obliegen soll, Scheine in den Beträgen der neuen Goldmünze anzufertigen und die gegenwärtig in den Bundesstaaten vorhandenen Courantsilbermünzen Jedem ohne Kosten gegen solche Scheine umzuwechseln. Die Installirung einer Reichsbehörde für das deutsche Münzwesen ist allerdings als ein nothwendiger Ausfluss der Vorschrift der Verfassung des Deutschen Reiches zu betrachten, in welcher die Ordnung des Münzwesens für eine Reichsangelegenheit erklärt worden ist. Im Gegensatze zum Herrn Verfasser ziehe ich hieraus die weitere Consequenz, dass nur durchaus einheitliche Reichsmünzen vom Reiche und nicht, wie bisher, im Aeusseren verschiedene Münzen durch die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten geprägt werden können.

4) Der Herr Verfasser findet auf Seite 40 die in der Denkschrift der Nordamerikanischen Regierung vom 24. Juni 1870 gemachten Vorschläge „geistvoll praktisch“, ich halte sie dagegen für gänzlich unpraktisch, wenigstens insoweit, als „ein praktisch nützliches Ziel“ durch sie nicht erreicht werden wird. Obwohl ich über diesen Punkt in der Vorrede zu meiner letzten Münzreformschrift, so wie auch oben in Abschnitt I mich bereits des Näheren ausgelassen habe, will ich dennoch nochmals auf die Sache eingehen. Dass der internationale Tauschwerth der Goldmünzen durch die Quantität des darin enthaltenen feinen Goldes bestimmt werde, ist nichts Neues, dieses ist auch bisher schon geschehen. Dem Verhältnisse der Valuta zweier Länder der Goldwährung zu einander liegt der gesetzliche, respective der thatsächliche Feingoldgehalt der beiderseitigen Münzen zu Grunde. Mit deren Paristande stimmt jedoch in Wirklichkeit nur selten der Curs der Münzen überein, weil auf diesen bekanntlich noch andere Verhältnisse ihren Einfluss äussern. Dieses würde sich auch nicht ändern, wenn

alle Goldmünzen der Erde im Feingewichte auf Decigramme ausliefen. Die Abrundung des Feingoldgehaltes auf Decigramme kann aber weiter für den Tauschverkehr keinerlei Erleichterung gewähren, weil das Decigramm Feingold als Gewicht eine Jedermann bekannte Einheit, als Werth dagegen eine unbekannte Grösse bildet, welche erst dadurch zu einem fassbaren Werthbegriffe für uns wird, dass wir sie nach und in unserem Werthmaasse schätzen. Da nun die Werthung des Decigramms Feingold in dem Werthmaasse aller leitenden Handelsstaaten eine sehr unglückliche ist, so wüsste ich in der That nicht, welches „praktisch nützliches Ziel“ auf diesem Wege sollte erreicht werden können. In Nordamerika ist nämlich das Decigramm Feingold = 6,66 Cents, in England = 3,29 Pence, in Frankreich = 34,73 Centimes und in Deutschland würde es, den Goldgulden als 0,72 Gramm Feingold angenommen = 13,88 Kreuzern sein. Machen wir uns einmal die Verwirklichung des amerikanischen Vorschlags an einem uns näher liegenden Beispiele klar. Es würde im Erfolge ganz dasselbe sein, wollten Norddeutschland, Süddeutschland, Holland und die sonstigen Länder der Silberwährung ein Uebereinkommen dahin treffen, dass den Werthberechnungen zwischen diesen Ländern in Zukunft die Hamburger Banco-Rechnung zu Grunde gelegt werden solle. In Amsterdam übertrüge man die Valuta eines in Köln zahlbaren Wechsels aus Holländischer Rechnungsweise in Mark Banco und der Bezogene in Köln hätte letztere wieder in preussische Werthung umzurechnen!

5) Der Herr Verfasser stellt auf Seite 51, von der Voraussetzung ausgehend, dass „die künftige deutsche Rechnungseinheit bei decimaler Theilung den Groschen als Quotienten ergeben“ müsse, da 10 Sgr. oder die Mark als künftige Einheit zu klein sei, 100 Sgr. oder 3 Thlr. 10 Sgr. unter der Bezeichnung „Ducaten“ als neue Rechnungseinheit auf. Hiergegen bemerke ich zunächst, dass die Gewöhnung an eine so grosse Rechnungsmünze in sämtlichen deutschen Staaten die grössten Unbequemlichkeiten hervorrufen würde, weiter

aber auch, damit wir nicht genöthigt sind, alle Werthe bis zu 3 Thlr. 10 Sgr. in Silber Groschen auszudrücken, ein Zwischenglied nicht entbehrt werden kann. Dieses fühlt auch der Herr Verfasser und schlägt als solches die Mark vor. Den Groschen theilt derselbe sodann in 12 Pfennige und es würde demnach die Werthung, so wie die Buchführung in Zukunft nach vier Werthbegriffen zu erfolgen haben. Den Betrag von 365 Thalern 6 Sgr. 9 Pfg. hätte man also durch 109 Ducaten 5 Mark 6 Groschen 9 Pfg. auszudrücken. Bei der Buchführung würde man dieser Zumuthung des Münzgesetzes sich schwerlich fügen, sondern einfach die Mark in 100 Pfennige sich getheilt denken, wie schon jetzt der Thaler in Hunderttheile getheilt wird, und nach Mark und Pfennigen Buch führen. Auch ich lege der Beibehaltung des Silber Groschens und eben so des 10 Silber Groschenstückes als Münzstück des neuen Münzsystems eine grosse Bedeutung bei, damit der Verkehr, wie ich mich hierüber ausdrückte, „alte Bekannte, wenn auch in neuem Gewande“ wiederfinde. Dieses wird aber auch nach meinen Vorschlägen erreicht, und wenn der Herr Verfasser seinen Ducaten durch die Zahl 5 dividirt, so gelangt er zu der jedenfalls zweckmässigsten Rechnungsmünze, welche, wie in Abschnitt IV gezeigt wurde, für die in Betracht kommenden Münzsysteme überhaupt gefunden werden kann.

6) Eine consequent decimale Gliederung unseres Werthmaasses bis zu der kleinsten Wertheinheit herab, ist als die unabweisbar nothwendige Ergänzung der neuen Maass- und Gewichtsordnung zu betrachten. Jeder Verstoss hiergegen würde der grösste Missgriff sein, den wir begehen könnten. Dennoch empfiehlt der Herr Verfasser die Theilung des Silber Groschens in 12 Pfennige und stellt hierdurch weiter auch alle Werthe unter 1 Sgr. gänzlich ausserhalb seines Münzsystems. Aehnliche Vorschläge sind auch von anderen Seiten gemacht worden und man pflegt dafür anzuführen, dass für den Kleinverkehr die Duodecimaltheilung bequemer sei und dass das Volk in die decimale Gliederung sich nicht einleben könne und werde. Ich halte dieses, wenigstens in Deutschland, für

ein Vorurtheil und die allseitige Eingewöhnung in die Eintheilung des Silbergroschens in 10 Silberpfennige in Sachsen und in Hannover, in welch' letzterem Lande die Wiedereinführung der Duodecimaltheilung des Silbergroschens höchst unangenehm berührte, liefern hierfür schlagenden Beweis. Etwas Rationelles wird in allen Verkehrsschichten sehr bald begriffen, gewürdigt und angenommen werden und bei der in Rede stehenden Zehntheilung der Münzen bis zu den kleinsten herab um so mehr, als, wie ich mich einmal früherhin über diesen Gegenstand ausdrückte, der natürliche Rechenapparat des Menschen, nämlich die Finger an seinen beiden Händen, die Zahl 10 ausmachen. Aus diesem Grunde pflegt man daher auch im gewöhnlichen Leben von einer Wahrheit zu sagen: „Das kann man sich an seinen 10 Fingern abzählen!“

Sollte nun der Herr Verfasser, wie ich hoffe, die Ueberzeugung gewinnen, dass in Betreff der letzten 6 von mir berührten Punkte meine Ansichten und Vorschläge vor den seinigen den Vorzug verdienen, so stimmen wir in allen, bei der Münzreform in Betracht kommenden Fragen vollständig überein und es nimmt der Herr Verfasser dann genau den Standpunkt ein, welchen ich in den, auf der Rückseite des Umschlags dieses Heftes aufgeführten Schriften seit bereits drei Jahren als den richtigen hingestellt und vertheidigt habe.

Was die zweite der obigen beiden Schriften anlangt, so führt sich der Verfasser derselben, Herr Ernst Seyd zu London — welcher in der Vorrede von sich sagt, „dass er in seiner Laufbahn besondere Gelegenheit gehabt habe mit den Münzwährungs- und Bankfragen in England, Frankreich, Amerika und anderen Ländern sich vertraut zu machen, und der dadurch einen ausgedehnten volkswirtschaftlichen Ueberblick über dieselben gewonnen habe —“ daselbst weiter als geborenen Deutschen ein und er hält „seinen Beitrag zur Erörterung der deutschen Münzfrage um so mehr für der Beachtung werth, als von einem Standpunkte aus geliefert, der über die beschränkteren lokalen Gesichtskreise anderer, weniger günstig gestellten

Schriftsteller hinausragt“. Herr Seyd — der, bin ich recht berichtet, seine Thätigkeit der Vermittlung der Käufe und Verkäufe von Gold und Silber in Barren zu London widmet — hat allerdings, wie sein Buch darthut, auch mit der Technik des Münzwesens eingehend sich beschäftigt und in seiner Laufbahn über Manches Erfahrungen gesammelt, welche in der That wohl der Mehrzahl Derer abgehen, die über die deutsche Münzreform in Deutschland sich haben vernehmen lassen. Von meiner Seite wenigstens räume ich dieses bereitwilligst ein, ja ich gestehe ihm zu, dass ich noch niemals einen Barren Gold oder Silber gesehen, und ebensowenig jemals eine Münzpräganstalt betreten habe, dass ich in Verlegenheit kommen würde, sollte ich Gold oder Silber auf seinen Feingehalt probiren, oder ganz genau die Operationen angeben, welche mit dem Edelmetalle vorgenommen werden müssen, bevor es als Münze vor uns liegt. Dennoch glaube ich, dass auch ohne diesen Schatz von technischen Kenntnissen eine Beurtheilung der wirthschaftlichen Seite unserer Münzreform nicht nur möglich, sondern dass sie sogar eine um so unbefangene ist, je weniger der Blick des Beurtheilers durch das Mechanische und Geschäftliche von der rein wirthschaftlichen Seite der Sache abgezogen wird.

Wenn sich nun Herr Seyd in seinem Büchlein vorzugsweise gegen die von mir aufgestellten Münzreformvorschläge wendet, so rechne ich mir dieses aus dem Grunde zur besonderen Ehre an, weil ich hierin den Beweis dafür finde, dass nach der Ansicht des Herrn Seyd, welcher Deutschland für immer an der sogenannten Doppelwährung festhalten möchte, gerade meine Vorschläge Deutschland zum erstrebten Ziele nämlich zur reinen Goldwährung führen. Dieser meiner Befriedigung geschieht auch dadurch kein Eintrag, dass Herr Seyd in Anhang VIII bei Besprechung meiner Vorschläge von „Zuschneiderei“, „ausserordentlichen Kunststücken“, „Grillen“ und „Hocus pocus“ redet. Ein jeder Mensch hat ja seine „Grillen“ und die des Herrn Seyd besteht darin, dass er das Elend des Arbeiterstandes in England, statt in der Vertheilung des Grundbesitzes, welche bis in die

entferntesten Kreise des socialen Lebens Englands ihren Nichts weniger als günstigen Einfluss äussert, so wie in Anderem dessen Hauptquelle zu suchen, im Anhang XV jenes Elend lediglich von der in England bestehenden Goldwährung herleitet, die dem Silber einen nur beschränkten Umlauf als Scheidemünze, d. h. in einem den Feinsilbergehalt übersteigenden Werthe gestatte. Dieser Grille zu Liebe soll nun die ganze Welt zur sogenannten Doppelwährung (alternirenden Mischwährung) zurückkehren, denn die Entwerthung des Silbers „und die Abnahme in dem numerischen Umfange der Tauschmittel ist — nach Herrn Seyd Seite 100 — gleichbedeutend mit der Abnahme des Verkehrs und der Civilisation“. Damit nun „ein solches Verbrechen gegen die Menschheit nicht statthinde“, soll und darf Deutschland, nach Herrn Seyd's Ansicht, nur die Doppelwährung und zwar als das Endziel seiner Reform annehmen. „Das bedeutende Gewicht, welches Deutschland dabei durch seinen Uebergang zur Doppelwährung in die Schaale werfen kann — heisst es S. 173 — wird den Ausschlag zu Gunsten derselben geben.“

Mit einem Eifer, der einer besseren Sache werth, kämpft nun Herr Seyd dafür, dass in Deutschland die Doppelwährung bleibend angenommen werde. Auf Seite 5 führt er uns die Ostindier und Chinesen als Muster vor, „die auch am Silber festhalten“; S. 30 u. ff. findet er in der Annahme der Goldwährung Seitens Deutschlands eine Rechtsverletzung von Gläubiger und Schuldner, die in keiner Weise ausgeglichen werden könne, ja selbst die Einführung der Doppelwährung vermeide nur dann die Beeinträchtigung von Interessen, wenn dem Gläubiger die Berechtigung zur Wahl zwischen Gold und Silber bei Abführung seiner Forderung eingeräumt werde.

Selbst vor Verdächtigungen seiner jetzigen Landsleute, worüber sich diese mit ihm auseinandersetzen mögen, schreckt Herr Seyd nicht zurück, indem er auf Seite 168 die Vorliebe der englischen Volkswirthe für die reine Goldwährung und die Begünstigung derselben von dieser Seite durch deren Wunsch erklärt, „andere Nationen in dieselbe Lage zu bringen,

damit kein anderes Land im Gesellschaftswesen etwas vor England voraushabe“. Das Stärkste leistet Herr Seyd in dieser Richtung durch folgenden, auf Seite 168 und 169 vorkommenden Passus: „Ferner wissen die englischen Volkswirthe wohl, dass, wenn Frankreich bei der Doppelwährung verharrte und Deutschland zu derselben überginge, während ihre eigenen Besitzungen im Osten am Silber festhielten, ihr Handel grossen Abbruch und Nachtheil erleiden müsste, weil England dadurch die Controle über den Silbermarkt noch vollständiger verlieren würde, als bisher; während, wenn Frankreich und Deutschland zur alleinigen Goldwährung überträten, es England leicht gelingen würde, das sämtliche Silber Indien und seinen anderen Besitzungen im Osten zuzuweisen. Bei der Wandelbarkeit der von der Berücksichtigung englischer Interessen geleiteten nationalökonomischen Politik Englands, behaupte ich sogar, dass, sobald die hier angedeuteten Folgen der allgemeinen Annahme der Goldwährung sich entwickelt hätten, d. h. sobald der Reichthum Englands sich dadurch genügend vermehrt hätte, während das Silber in die orientalischen Besitzungen gewandert wäre, England selbst in seinen Reichen die Doppelwährung einführen würde; und wo blieben dann die an der Nase herumgeführten anderen Nationen? Die Geschichte der englischen Handelspolitik und Volkswirthschaft beweist, wie schnell der Umschwung von einem Extreme zum anderen bewerkstelligt werden kann; und wenn die englischen Volkswirthe heute die Goldwährung als das non plus ultra anempfehlen und damit zu imponiren suchen, so setzt dies keineswegs ihre Unfähigkeit voraus, späterhin die Entdeckung zu machen, dass die Doppelwährung das eigentlich richtige System sei, und die zur Beweisführung der Wahrheit dieser Entdeckung erfordernten Dogmen werden dabei nicht fehlen. Ich sehe nicht ein, wesshalb die Volkswirthe anderer Nationen, namentlich aber die deutschen, sich durch dieses Spiel verblenden und irre leiten lassen sollen“.

Nach Seite 165 ist „der Vorschlag zum sofortigen Uebergange Deutschlands zur Goldwährung der unseligste und un-

gereimteste, der gemacht werden kann“, die vorigjährige französische Münzenquête durfte, — nach Herrn Seyd's Ansicht — sich schon eher auf die Erwägung der Annahme der reinen Goldwährung erstrecken, weil Frankreich bereits einen bedeutenden Vorrath an Gold besitze, dagegen erinnere, wolle Deutschland Maassregeln gegen den Wiederabfluss des Goldes ergreifen, dieses an die bekannte Geschichte vom Verkaufe der Bärenhaut, ehe der Bär erlegt worden. (Seite 164.) Wenn von mir auf das Gold der französischen Kriegsentschädigung hingewiesen worden sei — von der Herr Seyd Seite 95 selbst sagt, deren grösster Theil werde in Gold bezahlt werden müssen, oder werde sich in Gold realisiren — so vergesse ich hierbei, „dass diese geschichtliche und politische Conjectur, wie man sie wohl nennen könne, durchaus Nichts gemein habe mit den Grundsätzen, die bei der Währungsfrage in Betracht kommen (Seite 165)“, und was die Anbahnung eines Universal Münzsystems durch unsere Münzreform anlange, so habe Deutschland von dem Grundsatz auszugehen, „dass alle Nationen bereit sein müssen, die zu einer allgemeinen Einführung und endgültigen Annahme eines solchen Münzsystems nothwendigen Opfer zu gleicher Zeit zu bringen, damit es keiner Nation möglich gemacht werde, die Störung in den Münzverhältnissen einer anderen Nation zu ihren Gunsten auszubenten“. (Seite 13.)

Ich gestehe, dass ich solchen Grundsätzen nicht beipflichten kann! Im Gegensatze zu denselben sagte ich S. III und IV des Vorworts zu meiner letzten Münzreformschrift: „Bereits in dem Decennium von 1850 bis 1860 hat Deutschland die Gelegenheit sich entschlüpfen lassen, vermöge der damaligen hohen Silberpreise ohne wesentliche Belästigung und ohne erhebliche Opfer den Uebergang zur reinen Goldwährung zu vollziehen. Möge daher die augenblicklich günstige Lage zur Nachholung des damals Versäumten nicht abermals unbenutzt vorübergehen, möge vielmehr das in Gemässheit der Friedensbedingungen von Frankreich an Deutschland zu entrichtende Gold — dieses dem Angreifer mit Strömen deutschen Blutes

als Sühngeld abgerungene Gut — als theures Vermächtniss der im Kampfe Gefallenen bleibende Stätte bei uns finden und die Grundlage für eine dauernde Schöpfung abgeben, welche für die fortschreitende Entwicklung unseres Vaterlandes auf wirtschaftlichem Gebiete nicht länger entbehrt werden kann!“ Da nun seitdem auch die Berliner Kaufmannschaft in ihrem Jahresberichte pro 1870 von der Befürwortung der Aufrechthaltung der reinen Silberwährung in Deutschland zurückgetreten ist, dieselbe vielmehr die von Frankreich zu zahlende Kriegskontribution ebenfalls als eine Gelegenheit zur Ausführung des Ueberganges bezeichnet, „wie sie sich leicht nicht wieder finden dürfte“, so ist auch die Annahme des Herrn Seyd auf S. 6 eine nicht zutreffende, dass in Deutschland noch eine Partei existire, welche an der Silberwährung, welche sie für genügend halte, absolut festhalten wolle.

Herrn Seyd's, im Anhang IV seiner Schrift näher entwickelte Befürchtung der aus dem Uebergange Deutschlands zur Goldwährung sich ergebenden bedeutenden Entwerthung des Silbers, deren Aufrichtigkeit ich durchaus nicht in Zweifel ziehe, scheint mir jedoch an einem anderen sehr wesentlichen Mangel zu leiden, nämlich an dem einer kolossalen Uebertriebung. Uebertrieben ist das dort entwickelte Schreckbild sowohl in der Beziehung, dass das Silber in Folge dessen auf 30 bis 50 Procent unter seinen jetzigen Werth fallen könne, als auch in der, dass gerade Deutschlands Uebergang zur Goldwährung diese Folge nach sich ziehen müsse. Betrachten wir die Sache, wie sie liegt, so finden wir, dass an Deutschland die Frage herantritt, ob es das im gerechten Kampfe der Abwehr von Frankreich erstrittene Gold, welches wahrlich für die blutigen Opfer, die dieser furchtbare Krieg unserem Vaterlande gekostet, doch nur eine dürftige Sühne ist, wieder gänzlich aus seiner Hand lassen, oder ob Deutschland dieses Gold zur Umgestaltung seiner Währung benutzen und dagegen das hierdurch entbehrlich werdende Silber an den Weltmarkt zurückfließen lassen will. Die durch den Goldabfluss in den Umlaufsmitteln Frankreichs entstehenden Lücken — welches Land ja

die Doppelwährung noch besitzt und dieselbe aufzugeben voraussichtlich zunächst nicht im Stande sein wird — werden so- nach durch unser Silber wieder ausgefüllt, und wenn auch mit dieser Verschiebung der beiden Edelmetalle eine momentane Veränderung des Werthes derselben zu einander verknüpft sein wird, so kann doch hierdurch allein, so lange nämlich Frankreich an der Doppelwährung festhält, eine sehr weitgehende und dauernde Entwerthung des Silbers nicht herbeigeführt werden. Herr Seyd möge daher seine Vorstellungen an die Adresse Frankreichs richten und dafür wirken, dass dort die Doppelwährung beibehalten werde!

Die Vorschläge, welche Herr Seyd auf S. 8 für Deutschlands Münzreform uns über den Canal zusendet, sind nun solche, welche mit Nothwendigkeit dazu führen müssen, dass nach ein paar Jahren eine gleiche Vertheilung der Edelmetalle wie vor dem Kriege wiederhergestellt sein wird. Er empfiehlt nämlich die Doppelwährung mit einem Werthverhältnisse von 1 zu 15,5 zwischen Silber und Gold, in welcher Werthrelation Gold bereits circa 1 Procent unter seinem Londoner Tagescurs tarificirt erscheint. Die deutsche Bank soll verpflichtet sein, Gold und Silber zu entsprechenden Preisen zu kaufen, auf der anderen Seite aber auch das Recht haben, ihre Noten nach freier Wahl in Gold oder Silber zu bezahlen. Nun, der Goldankäufe möchte sie sich bald überhoben sehen, da wohl schwerlich Jemand zu den „festgesetzten“ Preisen ihr solches zum Kaufe anbieten dürfte, und sie wird auch wegen der Wahl des Edelmetalles zur Noteneinlösung in keine grosse Verlegenheit kommen, sondern nach wie vor mit Silber einlösen! Die Rechnungsmünze soll der Thaler für ganz Deutschland werden, im Süden alsbald mit, im Norden zunächst ohne decimale Gliederung der Unterstufen; in Gold sollen 10 und 5 Thaler geprägt werden.

Für Alles, selbst für das Unbedeutendste, hat Herr Seyd bereits im Voraus gesorgt. Die aus seinen Vorschlägen sich ergebende Valuta soll die „Deutsche Währung“ genannt werden (S. 40), von der er uns, falls nach seinen weiteren, das Bankwesen betreffenden Reformvorschlägen „Banknoten erster Classe“

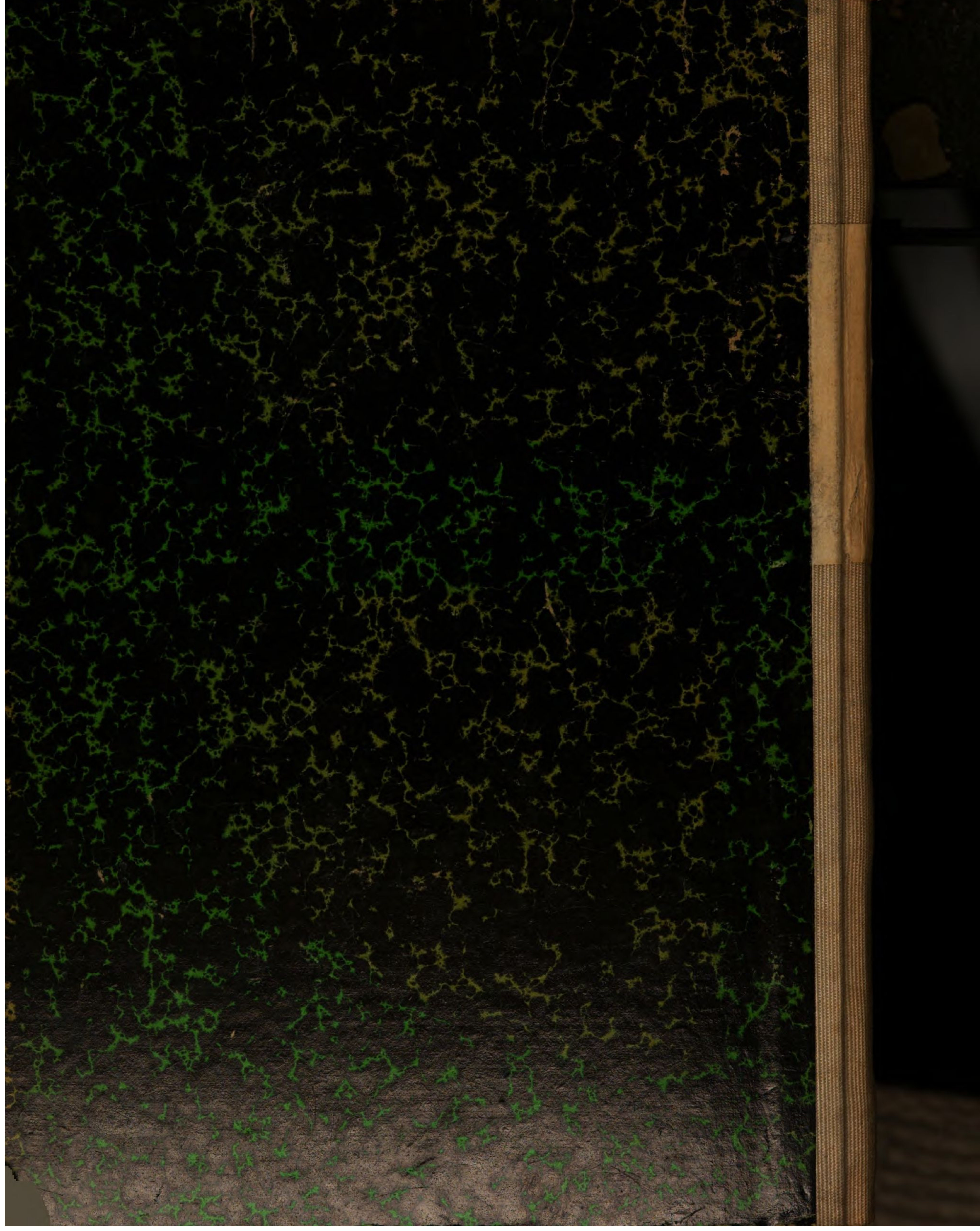
ausgegeben werden, auf Seite 60 die Aussicht eröffnet, „dieses neue System werde bald das geachtetste und einflussreichste Geldsystem der Welt werden“, so wie Seite 68, dass, da das 5-Thalerstück vor dem $\frac{1}{2}$ Sovereign und das 10-Thalerstück vor dem Sovereign wegen der aus ihrer Grösse sich ergebenden geringeren Abnutzung den Vorzug verdiene, es gar nicht unmöglich sei, habe das von ihm in Vorschlag gebrachte neue deutsche Münzsystem erst „einen festen Boden gewonnen und es käme in späteren Jahren die allgemeine internationale Münzeinigung wieder zur Sprache, die deutschen Gewichtsverhältnisse der Münzen als die angemessensten angesehen werden dürften“. Selbst über den Namen des 10-Thalerstücks glaubt Herr Seyd seinen früheren Landsleuten auf Seite 69 seinen Rath nicht vorenthalten zu sollen, und indem er, neben Anderem, unter Hinweis auf den „Sieg der deutschen Einheit“ sie „Victoria's“ zu nennen empfiehlt, glaubt er endlich daselbst auch noch als abgekürzte Bezeichnung für die „Victoria's“ ein Zeichen von solcher Form und Stellung in Vorschlag bringen zu müssen, welches sich in Nichts vom Quadratwurzelzeichen unterscheidet und daher doch sehr leicht zu Missverständnissen Anlass geben könnte!

Ich zweifle, wie ich oben schon erklärt, durchaus nicht daran, dass alle Vorschläge des Herrn Seyd seiner besten Ueberzeugung entspringen, allein dennoch hege ich die Hoffnung, dass die schönen Sachen, welche, wenn auch mit deutschem Ursprungszeugnisse, von England her Herr Seyd uns vorlegt, Deutschland nicht beirren werden, die schleunige Herbeiführung der Goldwährung auf dem directesten Wege zu verfolgen, und dass demnach dieses Mal nicht „Michel“ der Geprellte sein wird!



Jos. Bräcker
Türkenstr. 37 Tel. 24837

Jos. Bröcker
Törkenstr. 37 Tel. 24837



Weibezahn, Hermann

Thaler [Taler], Kronzehntel oder Goldgulden

Leipzig 1871

41.1250

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702889-8